FORSCHUNGEN UND BERICHTE
DER ARCHÄOLOGIE DES MITTELALTERS
IN BADEN-WÜRTTEMBERG

BAND 6

Dietrich Lutz

Die Grabungen in der Kilianskirche zu Osterburken, Neckar-Odenwald-Kreis

mit einem Beitrag von Peter Hugo Martin

LANDESDENKMALAMT BADEN-WÜRTTEMBERG
Stuttgart 1979

Dietrich Lutz

Die Grabungen in der Kilianskirche zu Osterburken, Neckar-Odenwald-Kreis

mit einem Beitrag von Peter Hugo Martin

I. Anlaß und Ausgangssituation

Die Absicht der nach dem zweiten Weltkrieg stark angewachsenen katholischen Kirchengemeinde Osterburken, an Stelle der 1845/46 errichteten Kilianskirche einen wesentlich vergrößerten und völlig anders gearteten Neubau zu errichten, konnte nach umfangreichen Planungen ab Sommer 1970 verwirklicht werden. Ungeachtet der großen und bis ins frühe Mittelalter zurückreichenden Tradition des kirchlichen Lebens in Osterburken wurden Abbruch und Neubau genehmigt, ohne daß eine vorherige archäologische Untersuchung des Baugrundes ernsthaft erwogen wurde. Erst die Entdeckung eines Kindergrabes, sowie einiger in den mittelalterlichen Kirchenbauten vermauerter römischer Inschriftsteine weckten das Interesse einiger an der Ortsgeschichte Interessierter[1], nachdem vorher bereits ein großer Teil der Vorgängerbauten im Bereich des Kirchenschiffes *(vgl. Abb. 6)* beseitigt worden war.

Die am 2. November 1970 begonnene und mit einer witterungsbedingten Unterbrechung im Winter 1970/71 bis zum 9. Juni 1971 dauernde Grabung war von Anfang an eine Notuntersuchung, die vor allem auf den bereits in vollem Gang befindlichen Kirchenneubau Rücksicht nehmen mußte[2]. Den Zustand der Baustelle bei Grabungsbeginn gibt die *Abbildung 6* wieder. Vor allem die Ausschachtung für den Eingangsbereich der neuen Kirche hatte bereits einen großen Teil des ehemaligen Kirchenschiffes beseitigt. Es blieb nur die Möglichkeit, die durch diese Maßnahme geschaffenen willkürlichen Profile aufzunehmen und dann, davon ausgehend, den Nord- und Ostteil der Kirche auszugraben, um so wenigstens ein brauchbares Teilergebnis zu erzielen, mit dessen Hilfe der Versuch unternommen werden kann, das Fehlende zu ergänzen.

II. Historische Ausgangssituation und Problemstellung

Osterburken gehört zu den wenigen Orten im Nordosten Baden-Württembergs, die auf eine bis in römische Zeit reichende Geschichte zurückblicken können. Der am Südrand des Baulandes im Tal der Kirnau gelegene Ort wird geprägt von seiner Lage im oberen und mittleren Muschelkalk, der auf den Hochflächen teilweise von Löß überdeckt ist[3]. Das wannenförmige Tal erfuhr durch zwei von Südosten kommende Bäche *(vgl. Abb. 2)* eine Ausweitung, in der die Stadt auf dem Schwemmkegel des aus der Judenklinge kommenden Baches angelegt wurde, wobei die Kirche etwa an der höchsten Stelle zu stehen kam. Auf die vorrömische und römische Zeit soll hier nicht

1 Hier sei an erster Stelle Herrn Dr. H. Neumaier gedankt, der als örtlicher Vertrauensmann der Denkmalpflege viel zur Rettung der angetroffenen Baureste beigetragen hat und während der Grabung stets mit Rat und Tat half, auftretende Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Ebenso ist Herrn O. Schmitt, Osterburken zu danken, dessen wachsamer Aufmerksamkeit und Liebe zur Frühgeschichte seiner Heimatstadt wir vor allem die Rettung zahlreicher Inschriftsteine aus römischer Zeit zuschreiben müssen.

2 An dieser Stelle möchte ich es nicht versäumen, der Fa. E. R. Ellwanger, Osterburken unseren Dank auszusprechen. Durch ihre Hilfe und Rücksichtnahme wurde es überhaupt erst möglich, die Untersuchung in diesem Umfang durchzuführen. Besonderer Dank gebührt Herrn E. R. Ellwanger, der uns aus persönlichem Interesse weit über das übliche Maß hinaus in allen Fragen der praktischen Grabungsabwicklung tatkräftig unterstützte. Gleiches gilt für seinen Mitarbeiter H. Baumann, der vor allem in technischen Detailfragen ein unentbehrlicher Ratgeber war.

3 Zur naturräumlichen Lage vgl. Hist. Atlas Baden-Württemberg, hrsg. v. der Kommission f. geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Stuttgart 1972 ff., Karte II, 4 mit Beiwort S. 8. — Zur Geologie vgl. Geologische Übersichtskarte von Baden-Württemberg, 4. Aufl. Stuttgart 1962, Blatt 2; sowie Hist. Atlas Baden-Württemberg, Karte III, 3 mit Beiwort, Stuttgart 1975.

Mehrfach zitierte Werke:

W. Allweiss, Kilianskirche = W. Allweiss, Die Kilianskirche zu Osterburken. Archäologische Beiträge zum Kontinuitätsproblem zwischen Spätantike und frühchristlichem Mittelalter und zur Entwicklung der Pfarrei Osterburken, ungedr. Zulassungsarbeit, Tübingen 1972.

F. u. B. = Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg. Hrsg. v. Landesdenkmalamt Baden-Württ., 1 ff., Stuttgart 1972 ff.

J. Gebert, Osterburken = J. Gebert, Osterburken im badischen Frankenland. Zum 600jährigen Stadtjubiläum, Osterburken 1956.

U. Lobbedey, Unterregenbach = U. Lobbedey, Keramik, in: G. P. Fehring, Unterregenbach. Kirchen, Herrensitz, Siedlungsbereiche. Die Untersuchungen der Jahre 1960–1963 mit einem Vorbericht über die Grabungen der Jahre 1964–1968, F. u. B. 1, 1972, 184–208 mit Tafel 68–70 und Beilage 47–74.

U. Lobbedey, Untersuchungen = U. Lobbedey, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik, vornehmlich aus Südwestdeutschland, Arbeiten zur Frühmittelalterforschung der Univ. Münster, 3, Berlin 1968.

WUB = Wirtembergisches Urkundenbuch 11 Bde., Stuttgart 1849–1913.

ZGO = Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 1 ff., 1850 ff.

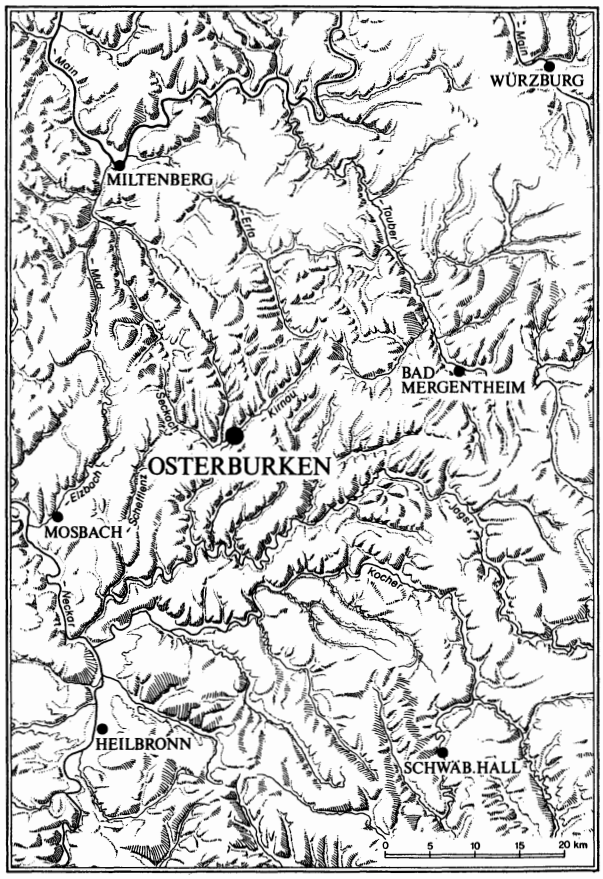


Abb. 1 Osterburken, Neckar-Odenwald-Kreis, geographische Übersicht.

weiter eingegangen werden, da dies an anderer Stelle bereits ausführlich geschehen ist[4]. Nur soviel muß angemerkt werden: die Anlage eines Doppelkastells mit zugehörigem *vicus* knapp hinter dem Limes und an der Stelle wo ihn ein vermutlich sehr alter Fernweg vom Neckar zur Tauber kreuzte, wirkte auch noch nach, als die Römer längst wieder abgezogen waren. Über die Zeit zwischen dem Zusammenbruch der römischen Herrschaft und den ersten Quellenzeugnissen des 8. Jahrhunderts geben nur wenige Funde Auskunft, die keine klare Aussage über Art und Gang der Besiedlung in diesem Raum erlauben[5]. Jedoch gibt es bislang keine Anzeichen, die zu der Annahme berechtigen, die römische Siedlung habe nach dem Fall des Limes weiter bestanden. Allenfalls erlaubt der aus den Quellen des 9. Jahrhunderts zu erschließende Königshof[6] die Annahme einer Tradition herrschaftlicher Rechte, ohne daß im einzelnen gesagt werden kann worin sie jeweils bestanden. Auf alle Fälle hat der fränkische König um 741 umfangreichen Besitz in Osterburken, den er zumindest teilweise für die Gründungsausstattung des neuen Bistums Würzburg verwendet[7].

Königshof und königliche Eigenkirche wurden in der älteren Literatur bisher bei der Wendelinskapelle (im Volksmund „Kilianskapelle" genannt) nördlich außerhalb der mittelalterlichen Stadt im Überschwemmungsbereich der Kirnau gesucht[8], obwohl der Platz wegen seiner Feuchtigkeit bis in jüngste Zeit zur Bebauung ungeeignet war. Dagegen sprach auch, daß bei der Errichtung der Wendelinskapelle im Jahre 1747 an keiner Stelle ein Vorgänger erwähnt wird[9].

Abbruch und Neubau der Pfarrkirche gaben — wenn auch in dieser Form unwillkommen — Gelegenheit, einen Einstieg in die Frühgeschichte Osterburkens zu gewinnen. Dabei bestand die Hoffnung, neben der Antwort auf die Frage des Standorts der Martinsbasilika des Jahres 741/742 auch Aufschlüsse über die Besiedlung in der Zeit zwischen dem Abzug der Römer und der Mitte des 8. Jahrhunderts zu gewinnen. Die weiterführende Untersuchung des gesamten Geländes außerhalb der Kirche, die im Zusammenhang mit dem Königshof[10] von größtem Interesse gewesen wäre, verhinderte vor allem der notorische Personalmangel der Denkmalpflege. Hinzu kam, daß durch den Abbruch der alten Kirche und der sie umgebenden Häuser sowie den bereits begonnenen Neubau erhebliche Bodeneingriffe vorgenommen waren, die einer Grabung nur noch beschränkte Aussicht auf Erfolg boten.

Deshalb mußte die Fragestellung von vornherein auf die Untersuchung der Vorgängerbauten der Kilianskirche beschränkt werden.

III. Die Befunde

Bei der Darstellung der Befunde werden nicht alle Einzelerscheinungen besprochen, sondern diese — soweit möglich — zu Einheiten zusammengefaßt. Ebenso soll auf eine getrennte Benennung und Numerierung verzichtet werden. Dieses mehr summarische Verfahren der Befunddarstellung, das sicher nicht als optimale Lösung anzusehen ist, scheint im Falle Osterburkens vertretbar, da die bauliche Entwicklung von St. Kilian, wie sich zeigen wird, in einfachen und klaren Linien verläuft. Einen an sich wünschenswerten detaillierten Befundkatalog zu erstellen und zu drucken, hätte zur Folge, daß andere gleich bedeutende Befunde gänzlich unbearbeitet bleiben müßten. Da mir die Vorlage möglichst vieler Befunde jedoch wichtiger erscheint, habe ich diesem Verfahren den Vorzug gegeben.

4 Der Obergermanisch-Raetische Limes des Römerreiches, Abt. B, Bd. 4, Berlin-Leipzig 1929, Kastell Nr. 40. — W. Allweiss, Kilianskirche 7–12. — Die Römer in Baden-Württemberg, hrsg. v. Ph. Filtzinger, D. Planck, B. Cämmerer, Stuttgart 1976, 444–448.

5 R. Koch, Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Taubergebiet, Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie A, Bd. 8, Berlin 1967, 192 f.

6 Die bisherige Diskussion über diese Frage ist bei W. Allweiss, Kilianskirche 27 f. zusammenfassend dargestellt.

7 WUB 1, 1849, 101–103, Nr. 87

8 J. Gebert, Osterburken 83 und 213 mit weiteren Angaben.

9 Generallandesarchiv Karlsruhe Abt. 229/81147 (1–5). — W. Allweiss, Kilianskirche 23.

10 Zur Diskussion über den Standort des Königshofes vgl. W. Allweiss, Kilianskirche 28.

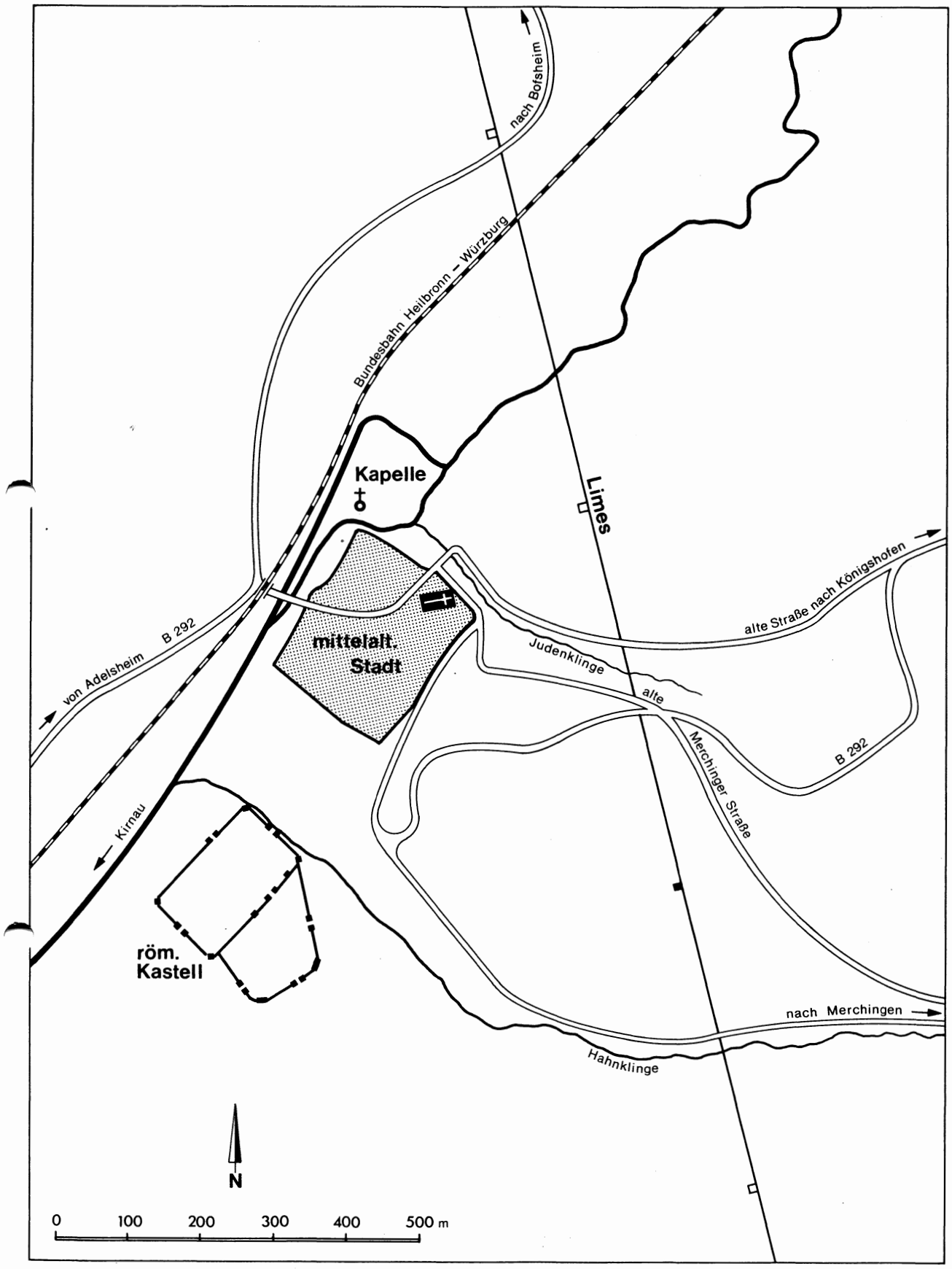


Abb. 2 Osterburken, Neckar-Odenwald-Kreis, Stadttopographie mit römischem Kastell, Limes, mittelalterlicher Stadt und Wendelinskapelle, M. 1:7500

1. Der gewachsene Untergrund, vorrömische und römische Reste

Der gewachsene Untergrund, aufgeschlossen durch die Fundamentgruben für den Kirchenneubau *(Abb. 6)*, besteht aus einem gelblich-braunen Lehm mit wenigen dunkleren Einschlüssen. Es handelt sich dabei mit einiger Wahrscheinlichkeit um einen Verwitterungslehm des Muschelkalks. Ob auch verlehmte Lößbestandteile enthalten sind, konnte nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden.
Über dem Gewachsenen folgt ein Schichtpaket unterschiedlicher Mächtigkeit *(Abb. 4)*, dessen Grundsubstanz aus einem sandigen Lehm besteht, in den Kulturreste (Holzkohle, prähistorische Scherben, angeziegelter Lehm) eingelagert sind. Da Hinweise auf eine prähistorische Besiedlung des Platzes selbst nicht festgestellt werden konnten, kann sekundäre Lagerung des Materials nicht ausgeschlossen werden, wobei am ehesten an eine Abschwemmung durch die Judenklinge zu denken wäre.
Die römische Epoche ist durch eine Reihe von Befunden vertreten, die zeigen, daß das spätere Kirchenareal ein Teil der römischen Zivilsiedlung war. Reste von Bauwerken, Laufhorizonte, Brandschichten und anderes mehr, spiegeln die intensive Nutzung des Geländes in römischer Zeit wider. Ein ausführlicher Bericht über diese Funde und Befunde ist in Arbeit und wird an anderer Stelle publiziert werden[11].

2. Die Kirchenbauten

a) Holzbau

Ein an sich zu erwartender Holzbau als älteste Kirche[12] konnte nicht festgestellt werden, sei es, weil die Beobachtungsmöglichkeiten zu gering waren, sei es, weil die nachfolgenden Steinbauten den Befund völlig beseitigten. Dennoch kann nicht ausgeschlossen werden, daß am Beginn des kirchlichen Lebens auch in Osterburken eine Holzkirche stand. Einen Hinweis auf die Existenz einer Kirche vor Errichtung des ersten Steinbaus vermag allenfalls eine im Westen unter dem ältesten Fußboden angetroffene Grabgrube, die mit durcheinander liegenden Knochen gefüllt war, zu geben *(Abb. 8)*. Doch genügt dieser Befund nicht für eine verläßliche Aussage.

b) Steinbau I (Abb. 3, 4, 5, 7, 9)

Bei dem ersten sicheren Kirchenbau handelt es sich um einen einfachen Rechtecksaal, wie er vor dem Jahr 1000 an manchen anderen Orten des deutschsprachigen Raumes bereits mehrfach ergraben wurde[13]. Seine Abmessungen betragen mindestens 15,8 m in der Länge und ca. 7,5 m in der Breite (beides Außenmaße). Die angetroffenen Fundamentteile bestanden durchweg aus grob zugerichteten Kalksteinen mit wenigen Sandsteinen, die in Zweischalentechnik etwa lagenhaft aufgeschichtet wurden. Im unteren Fundamentbereich, der die römischen Schichten an keiner Stelle durchstieß, wurde teilweise die Technik des *opus spicatum* angewandt. Dieser Teil war nicht vermörtelt, sondern lediglich in Erdreich gelegt. Etwa ab der fünften Steinlage setzt die Verwendung eines teilweise sehr harten grauen bis weißlichgelben Mörtels ein, mit dem vor allem die Zwischenfüllung aus kleinen Steinen vergossen wurde. Die Fundamentstärke schwankte zwischen 0,7 und 0,8 m. Aufgehendes Mauerwerk hatte sich lediglich im Osten erhalten, wo auch Spuren von Wandputz beobachtet werden konnten.
Die Außenwände zumindest scheinen in einem Zuge errichtet worden zu sein, wie die fugenlose Verbindung der Nordostecke zeigte. Dagegen ließ sich ein stark gestörter Fundamentzug im westlichen Drittel der Kirche *(Abb.3,5)* relativchronologisch nicht mit gleicher Sicherheit zuweisen. Lediglich seine Zugehörigkeit zum ersten Bau kann zweifelsfrei angenommen werden. Die Bedeutung dieses Einbaus läßt sich nicht aus dem Befund ablesen. Es wäre jedoch denkbar, daß es sich um eine Vorhalle gehandelt hat, wie solche auch an anderer Stelle mehrfach beobachtet wurden[14]. Dadurch würde der eigentliche Kirchenraum mit knapp 10 m Länge, bei 7,50 m Breite bessere Proportionen annehmen, als dies bei einem ungeteilten Saal der Fall wäre.
Sowohl ganz im Westen als auch in der Nordostecke waren noch Teile des Fußbodens in situ vorhanden. Über einer grob gesetzten Steinpackung aus bis kopfgroßen mit Erde und Mörtel vermischten Steinen als Unterbau folgte eine Schicht Vergußmörtel, der im Westen mit Ziegelsplitt versetzt war und als Estrich diente, während er im Osten ohne Splittzuschlag das Unterfutter für einen Ziegelboden abgab. Dieser war zwar beim Abbruch der Kir-

11 F. Reutti, Zum Stand der Kenntnis des römischen Osterburken, Fundberichte aus Baden-Württemberg, im Druck.

12 G.P. Fehring, Zum Holzkirchenbau des frühen Mittelalters, insbesondere in Süddeutschland und Oberösterreich, Zeitschr. des Dt. Vereins für Kunstwiss. 22, 1968, 111–125. — G.P. Fehring, D. Lutz, Archäologische Grabungen im Bereich der Dorfwüstung Zimmern auf Gemarkung Stebbach, Kreis Sinsheim. I. Kampagne 1968, ZGO 117, 1969, 359 mit Abb. 2.

13 Die umfassendste Sammlung früher Zeugnisse dieses Bautyps enthält der von F. Oswald, L. Schaefer und H.R. Sennhauser zusammengestellte Band: Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Veröff. des Zentralinstituts für Kunstgesch. 3, München 1966–1970, passim. — Daneben gibt für Baden-Württemberg knappe Auskunft: Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in B.-W. 13, 1970, 66–105.

14 F. Oswald, L. Schaefer, H.R. Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, München 1966–1970, passim, vgl. Sachregister 428 (Narthex). — G. Binding, Bericht über Ausgrabungen in niederrheinischen Kirchen 1964–1966, Bonner Jahrbücher 167, 1967, 357–387, bes. Abb. 15, 6. 16. 18. 24. 28 mit zugehörigen Anmerkungen.

che herausgenommen worden, jedoch blieben die Plattenabdrücke sehr gut erhalten *(Abb. 9)*. Die einzelnen Platten waren — soweit sich das noch erkennen ließ — in Reihen verlegt und meist quadratisch, bei einer Kantenlänge von durchschnittlich 20 cm. Andere Formate kommen auch vor, sind jedoch selten. Ob für den Boden römische Platten wiederverwendet wurden, die man aus einer der nahegelegenen Ruinen entnahm, kann zumindest nicht völlig ausgeschlossen werden, da Bruchstücke solcher Ziegel im Unterfutter für den Fußboden in Bau IIa verwendet wurden (vgl.S.134)[15]. Durch die Entfernung der Platten gingen darüber befindliche Laufhorizonte verloren, womit eine wichtige Datierungshilfe entfiel.

Im Kircheninneren konnten Teile von zwei Gräbern aufgezeichnet werden, die als Innenbestattungen zu Bau I anzusprechen sind. In der Nordwestecke ein einfaches Erdgrab *(Abb. 4, G–H)*, das schräg in den Boden eingetieft war und nur noch wenige Knochen der Beine enthielt; Sargspuren fehlten. An die Nordwand angelehnt war ein zweites Grab *(Abb.4, E–F)*, dessen Ränder und Boden durch Steinplatten hervorgehoben waren; vom Skelett hatten sich nur wenige Knochen erhalten.

Die Deutung eines in der Vorhalle (?) nahe der Nordwand erfaßten Fundaments, ist vom Befund her nicht möglich. Am ehesten mag es sich um den Rest eines Altars handeln.

Das Ende des ersten Baues kennzeichnet ein Schutthorizont aus grauem bis gelblichem Material, der vorwiegend aus mit Humus vermischtem Mörtel und Steinbrocken besteht und teilweise zugleich als Bauhorizont für den nachfolgenden Bau II angesprochen werden kann.

c) Bau II (Abb. 3, 4, 5, 7)

Die Nachfolge des Rechtecksaals trat ein Neubau an, der im wesentlichen lediglich um Mauerstärke verbreitert und um einen eingezogenen Rechteckchor nach Osten verlängert war. Damit erhielt die Kirche einen Grundriß (Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor), wie er in unserem Raum über Jahrhunderte hinweg immer wieder gebaut wurde[16], da er anscheinend den gottesdienstlichen Notwendigkeiten am meisten entsprach. Die Länge des Kirchenschiffs betrug etwa 17,4 m, wenn man davon ausgeht, daß die Westwand wie bei Bau IV entlang der Ostseite des Turmes verlief. Die Breite ließ sich mit etwa 9,4 m rekonstruieren. Daran schloß sich im Osten ein 5,50 m langer und durchschnittlich 6,15 m breiter Chor an (alle Maße außen gemessen).

Die Bautechnik zeigte gegenüber dem Vorgänger nur geringe Veränderungen. Die Fundamente wurden auf ca. 1,0 m Mauerstärke verbreitert, während das Aufgehende 80 bis 90 cm maß. Die Fundamente waren ab der zweiten Lage mit einem gelblichen, aus Tuffsand und bis nußgroßen Kalkstücken bestehenden Mörtel abgebunden. An der Nordostecke des Schiffs hafteten innen teilweise noch Reste eines weißlichen, harten Kalkputzes. Die Ostseite des Langhauses war — zumindest im Fundamentbereich — identisch mit der Ostwand von Bau I.

Die Fundamente des Chores waren im wesentlichen gleich dimensioniert wie die des Schiffes und mit einem noch sehr festen Mörtel abgebunden. Zwischen Chor und Schiff bestand im Fundamentbereich eine deutliche Baufuge, während das aufgehende Mauerwerk einheitlichen Mauerverband zeigte. Daraus kann geschlossen werden, daß die Ostwand von Bau I im Zuge des Neubaus bodeneben abgetragen und dann Bau II nach einer einheitlichen Konzeption errichtet wurde. Auch zu diesem Bau gehörte wiederum ein aus Steinpackung und Mörtelestrich bestehender Fußboden *(Abb. 8)*, wobei der Mörtel des Estrichs vielfach in kleine Stücke zerbröckelt war. Beide zusammen waren durchschnittlich 10 bis 15 cm hoch. Aus der Zeit der Benutzung erhielten sich mehrere, teilweise durch dünne weißliche Kalk- oder Mörtelstreifen getrennte Laufhorizonte aus grauem, speckig glänzendem Material. Sie waren bis zu 5 cm dick und hatten eine Struktur wie Blätterteig.

Der einzige Altar, dessen Fundament noch in situ angetroffen wurde, stand im Chor, ca. 0,75 m vor der Ostwand *(Abb.4, J–K)*.

Sicher dieser Bauphase zuzuweisende Innenbestattungen gab es lediglich zwei *(Abb. 4)*. In beiden Fällen handelt es sich um Erdgräber ohne erkennbare Einbauten. Die Toten wurden in Särgen bestattet, wie die zahlreich gefundenen Eisennägel und wenige Holzreste bewiesen.

d) Bau II a/b (Abb. 3, 4, 5, 7)

Im Laufe der Zeit scheint der Chor baufällig oder zu klein geworden zu sein, so daß eine Erneuerung nötig wurde. Dabei verbreiterte man ihn um knapp eine Mauerstärke, während die Länge unverändert blieb. Daraus ergaben sich folgende Abmessungen für die Außenkanten: Länge wie bisher 5,50 m; Breite (ergänzt) zwischen 7,20 und 7,40 m. Zumindest die Nordwand kam dabei zur Hälfte auf das alte Fundament zu stehen, was vermutlich unterschiedliche Setzungen zur Folge hatte, die schon bald zu neuerlichen Schäden an dem Bauwerk führen mußten. Die Fundamente waren durchschnittlich 1,0 m breit an-

15 Da lediglich die ungefähren Maße der Platten bekannt sind, lassen sich weiterführende Schlüsse schwerlich ableiten. Zu mittelalterlichen Bodenfliesen: E. Landgraf, Ornamentierte Tonfliesen des Mittelalters in West- und Süddeutschland 1150–1500, ungedr. Diss. Tübingen 1959; — H. Klier, Der mittelalterliche Schmuckfußboden unter besonderer Berücksichtigung des Rheinlandes, Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes, Beih. 14, Düsseldorf 1970.

16 Hierzu zusammenfassend: G. P. Fehring, Kirche und Burg, Herrensitz und Siedlung. Probleme und Ergebnisse der archäologischen Mittelalter-Forschung in Südwestdeutschland, ZGO 120, 1972, 7–11, Abb. 2. 5. 7. 13. 17. 18. 20.

gelegt und ab der untersten Lage gemörtelt, das Aufgehende wies 80 cm Mauerstärke auf.
In einem Zuge mit der Chorerneuerung erfolgte auch der Anbau einer Sakristei an der Nordseite im Zwickel zwischen Chor und Kirchenschiff *(Abb. 5)*. Ihre Fundamente sowie die Reste des aufgehenden Mauerwerks stehen im Verband mit denen des Chores und weisen auch sonst dieselben Merkmale auf. Die äußeren Abmessungen betragen 5,20 m in der Länge und ca. 2,90 m in der Breite, bei einer zwischen 75 und 85 cm schwankenden Mauerstärke.

Vermutlich gleichzeitig mit Veränderungen am Äußeren der Kirche wurden im Inneren einige Einbauten vorgenommen, die sich in Resten erhalten hatten. An die Stelle des verhältnismäßig breiten Altarfundaments im Chor trat ein neues, geringfügig verbreitertes, das aber nun bis zur Ostwand verlängert wurde, wodurch der Altar ohne Zwischenraum direkt vor der Wand zu stehen kam. Im Anschluß an den Altar folgte nach Norden entlang der Außenwand ein Fundamentstreifen *(Abb. 5)*, der lediglich auf den erneuerten Fußboden aufgesetzt war und nach Westen mit einer sauberen Kante abschloß. Vom Befund her kann eine Ausbesserung oder Stützung der Ostwand ausgeschlossen werden; dagegen scheint eine Deutung als Priesterbank, die man sich auch südlich des Altars vorstellen muß, einige Wahrscheinlichkeit für sich zu haben[17].

Ein von der Ausführung her gleichartiger Befund *(Abb. 5)* trat im Westteil der Kirche entlang der Nordwand zutage. Auch hier wird man davon ausgehen können, daß es sich um die Substruktion einer Bank handelt, deren Bedeutung allerdings offen bleiben muß. Sowohl im Schiff als auch im Chor war diese Erneuerungsmaßnahme mit dem Einbringen eines neuen Fußbodens verbunden. Er bestand — wie seine Vorgänger — aus einer Steinpackung mit darüber ausgegossenem Mörtel, der in diesem Fall eine Dicke bis zu 10 cm erreichte. Der Boden im Chor war wiederum um ca. 50 cm höher als im westlich angrenzenden Schiffsbereich. Alle Fußböden wurden vor dem Einbau der oben beschriebenen Steinbänke erneuert. Die zugehörigen Laufhorizonte unterschieden sich in nichts von denen der vorhergehenden Stufe. Eingestreute, nur wenige Millimeter dicke Kalkstreifen weisen auch hier darauf hin, daß der Innenverputz oder Anstrich während des Bestehens der Kirche mehrfach erneuert wurde.

Vor dem Hauptaltar im Chor lag ein Grab *(Abb.4,J-K)*, das sich mit Grabgrube und Sargspur deutlich im Untergrund abzeichnete, während sich von dem Bestatteten so gut wie nichts erhalten hatte. Die Lage des Grabes direkt vor dem Altar läßt vermuten, daß es sich bei dem hier Beerdigten um einen Priester oder eine sonst mit der Kirche eng verbundene Person handelte.
Nach Abschluß aller beschriebenen Veränderungen und nachdem die Kirche in dieser Form bereits einige Zeit bestanden hatte, wie die inzwischen aufgewachsenen Laufhorizonte belegen, trat an der Westseite nochmals eine Veränderung ein, die ihr Aussehen erheblich veränderte. Die bis dahin vermutlich turmlose Kirche (die schwach ausgelegten Chorfundamente verbieten es, anzunehmen, daß sich über ihnen ein Chorturm erhob) erhielt den in wesentlichen Teilen heute noch bestehenden Turm vor ihrer Westfassade. Seine Grundrißabmessungen betragen an den Außenkanten 6,3 m im Quadrat, bei einer Mauerstärke von knapp 1,80 m im Erdgeschoß *(Abb.3,5)*.

e) Bau III (Abb. 3–5)

Auch die zweite Steinkirche genügte trotz der verschiedenen, oben beschriebenen Ergänzungen nach einiger Zeit nicht mehr den Anforderungen und mußte einem abermals vergrößerten Neubau weichen. Wiederum griffen die Bauherren zu dem mehrfach erprobten Mittel der Verbreiterung des Kirchenschiffes ungefähr um Mauerstärke, verbunden mit einer Verlängerung um durchschnittlich 1,9 m. Infolgedessen mußte der Chor — bei gleicher Breite wie in Stufe IIa — ebenfalls etwas, aber nur um 1,3 m nach Osten versetzt werden, was den Gesamtgrundriß gegenüber dem Vorgänger etwas unproportioniert erscheinen läßt. Auf's Ganze gesehen wurde das Schema der Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor und Turm an der Westseite beibehalten. Die Länge des Kirchenschiffes betrug 19,15 m, seine Breite 12,1 m (jeweils an den Außenkanten gemessen). Hinzu kam der Chor mit 4,8 bis 5,1 m Länge und ca. 7,5 m Breite. Für die Mauerstärken wurden im Fundamentbereich 1,4 bis 1,8 m gemessen; die Maße des Aufgehenden schwankten zwischen 0,90 und 0,95 m. Fundamente und aufgehendes Mauerwerk wurden in derselben Zweischalentechnik aufgeführt, die bereits bei den Vorgängerbauten zu beobachten war. Die Schalen bestehen aus grob zugerichteten, etwa lagenweise aufgeschichteten Kalkbruchsteinen. Als Zwischenfüllung fanden Steinbrocken Verwendung, die ebenfalls lagenweise eingebracht und mit einem grauweissen Mörtel ausgegossen wurden.
Über Einbauten im Innern der Kirche konnten nur wenige Aufschlüsse gewonnen werden. Hier ist zunächst ein etwa viertelkreisförmiger Fundamentzug zu nennen, der in der Nordwestecke des Schiffes angetroffen wurde und am ehesten als Fundament einer Wendeltreppe zu einer

17 Ein vergleichbarer Befund wurde in der Kirche des Stephansklosters auf dem Heiligenberg bei Heidelberg beobachtet. P.H. Stemmermann, C. Koch, Der Heilige Berg bei Heidelberg, Bad. Fundberichte 16, 1940, 93 mit Abb. 14. — Die im Katalog der Vorromanischen Kirchenbauten auf den Seiten 30, 65, 92, 111, 168, 172 f. und 199 aufgeführten Beispiele sind durchweg erheblich älter und mit dem Befund von Osterburken nicht direkt vergleichbar.

sonst nicht belegbaren Empore gedeutet werden kann. Er war in der üblichen Zweischalentechnik aufgeführt, saß großenteils auf den Abbruchkanten der Vorgängerbauten und hatte eine zwischen 45 und 65 cm messende Mauerstärke *(vgl. Abb. 5)*.

Weiterhin ist ein Fundament zu nennen, das im wesentlichen aus einem großen, in der Grundfläche beinahe quadratischen Sandstein besteht und an der Nordwestecke des Chores an einer Stelle steht, die als Standort für einen Altar kaum in Frage kommt. Eher ist daran zu denken, daß es sich hierbei um die Substruktion eines Tabernakels oder der Kanzel handelt, wobei die Deutung als Kanzelfundament meines Erachtens die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat *(Abb. 5)*.

Über die Standorte der Altäre lassen sich nur Vermutungen anstellen. Der Hauptaltar dürfte, wie bei den Vorgängern im Chor gestanden haben, etwa an derselben Stelle wie in Periode II. Weiterhin ist anzunehmen, daß in den Ecken links und rechts des Chorrücksprungs Nebenaltäre standen, von denen sich im Norden keine Reste und im Süden nur ein Mauerklotz im Profil feststellen ließ, dessen Interpretation nicht über jeden Zweifel erhaben ist *(vgl. Abb. 4 G–H)*.

Einen festen Estrichboden, wie er in den beiden ersten Kirchen vorhanden war, gab es in Bau III offenbar nicht. Dagegen konnten über dem Schutt vom Abbruch des Vorgängers und dem Bauhorizont für den Neubau Laufhorizonte beobachtet werden *(vgl. Abb.8)*, die vermutlich während der Benutzung der Kirche entstanden sind. Dieser Befund erscheint zwar im Vergleich zu den Vorgängerbauten etwas ärmlich, doch gibt es keine Anzeichen dafür, daß ein ursprünglich vorhandener fester Boden im Zusammenhang mit der Errichtung von Bau IV herausgerissen wurde. Sowohl im Chor als auch im Ostteil des Schiffes lagen zahlreiche Gräber, die Bau III zuzuweisen sind. Neben einigen wenigen Erdbestattungen mit Resten von Holzsärgen treten jetzt hauptsächlich aus Ziegelsteinen aufgemauerte Grüfte auf. Sie sind großenteils nach einem einheitlichen Muster errichtet. Auf einem Boden aus Mörtelestrich oder Ziegelplatten wird eine rechteckige, gelegentlich zum Fußende hin sich verjüngende Gruft aus hochkant gestellten Ziegeln aufgebaut. Die Decke bildet in der Mehrzahl der Fälle ein ebenfalls aus Ziegeln gemauertes flaches Gewölbe, das über einem in der Gruft verbleibenden Lehrgerüst errichtet wird. Die Gewölbe waren durch den nachfolgenden Bau IV ausnahmslos eingebrochen und die Grabstellen mit Bauschutt verfüllt, die Bestattungen selbst jedoch kaum gestört.

Über das Aussehen dieser Bauphase können wir durch eine Zeichnung, die der Fürstlich Leiningensche Baumeister Brenner 1834 anfertigte, einen ungefähren Eindruck gewinnen[18].

f) Bau IV (Abb. 3–5)

Zu dem bis 1970 stehenden Kirchenbau, der unter Einbeziehung des stehengebliebenen Turmes in den Jahren 1845/46 errichtet wurde, ist weiter nichts zu sagen. Seine Entstehungsgeschichte und Aussehen ist in den Arbeiten von Allweiss und Gebert ausführlich behandelt[19], so daß hier auf weitere Ausführungen verzichtet werden kann.

g) Außenfriedhof (Abb. 4 und 12)

Die Kirchenbauten I bis III waren von einem Friedhof umgeben, der teilweise in den Profilen erfaßt wurde, die durch die Ausschachtung für den Neubau vorgegeben waren. Seine Ausdehnung konnte nicht ermittelt werden, jedoch spricht die alte Bebauung rund um die Kirche dafür, daß sie nicht allzu groß war. Diesen Befund spiegelt auch das bis 1970 auf dem Katasterplan ausgewiesene Grundstück Lagerbuch Nr. 288 wider, das vermutlich die Fläche des ehemaligen Friedhofes darstellt[20]. Er war mit einer Mauer umgeben und wurde 1815 zugunsten des bis heute bestehenden Friedhofes aufgegeben, nachdem bereits seit der Mitte des 17. Jahrhunderts ein zweiter Begräbnisplatz nachweisbar ist, auf dem Auswärtige und Nichtkatholiken begraben wurden[21].

---

18 Fürstlich Leiningensches Archiv Amorbach CN 1001, fol. 197 mit zugehörigen Zeichnungen, sowie CN 6975, fol. 159. Dabei ergibt sich eine Diskrepanz in der Darstellung des Chores, der bei CN 1001 halbrund geschlossen ist während bei CN 6975 ein polygonaler Abschluß eingetragen ist. Der Befund zeigt einen Rechteckchor, wobei jedoch offen bleibt, ob er nachträglich noch durch einen Anbau verändert wurde. — Vergleiche auch W. Allweiss, Kilianskirche 39–43 mit Abb. 8 und 9.

19 W. Allweiss, Kilianskirche 43–47 und 80 f. — J. Gebert, Osterburken 205–210.

20 Gemarkungsatlas Osterburken, Blatt 4, Maßstab 1 : 500, Stand 1882.

21 J. Gebert, Osterburken 222–224.

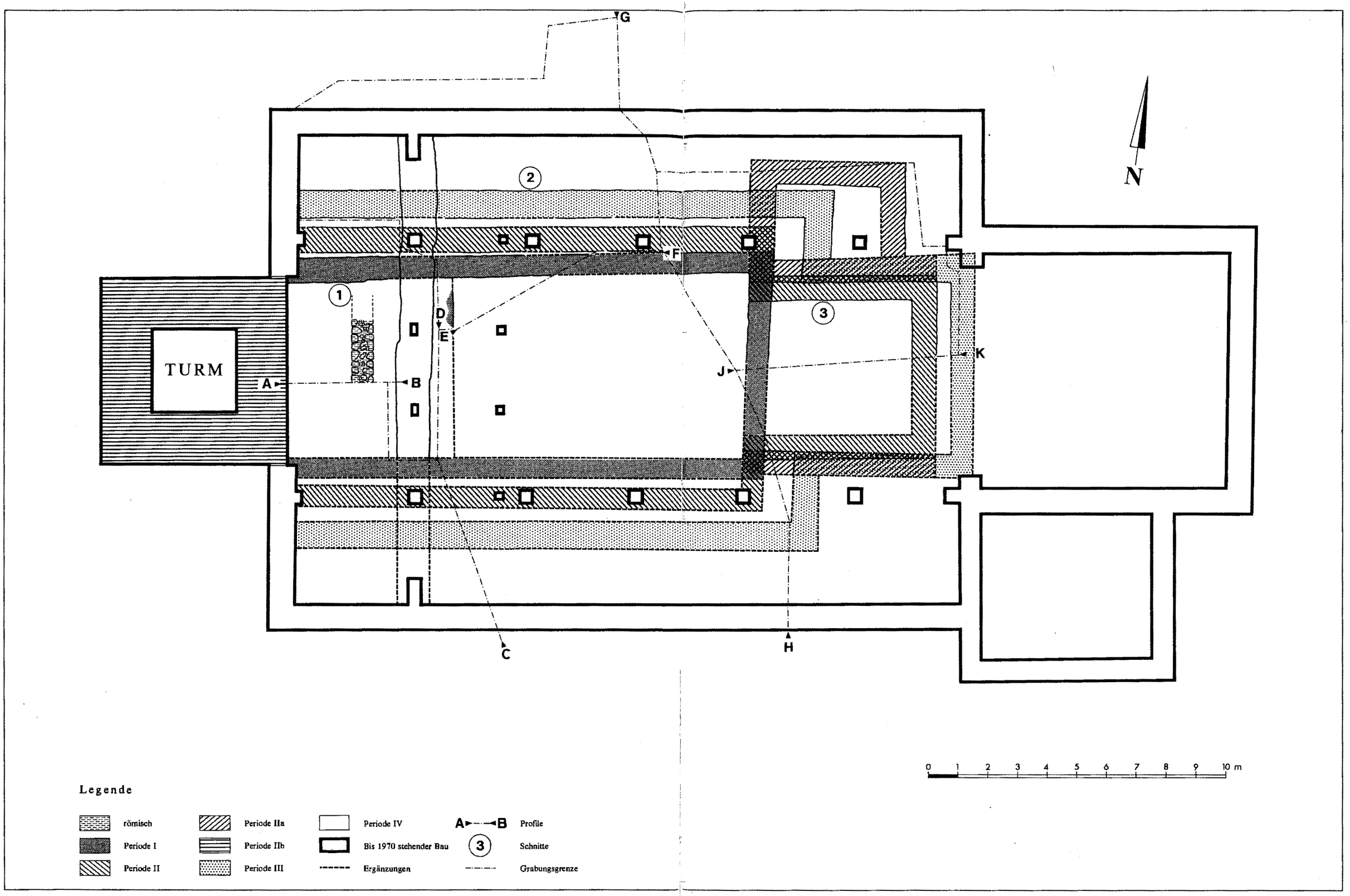


Abb. 3 Osterburken, St. Kilian, ergänzter Gesamtplan der Kirche mit Lage der Profilschnitte A–K. Der Verlauf der Profile C–D, E–F, F–H kennzeichnet etwa den Umfang der vor Grabungsbeginn eingetretenen Störung, M. 1:125.

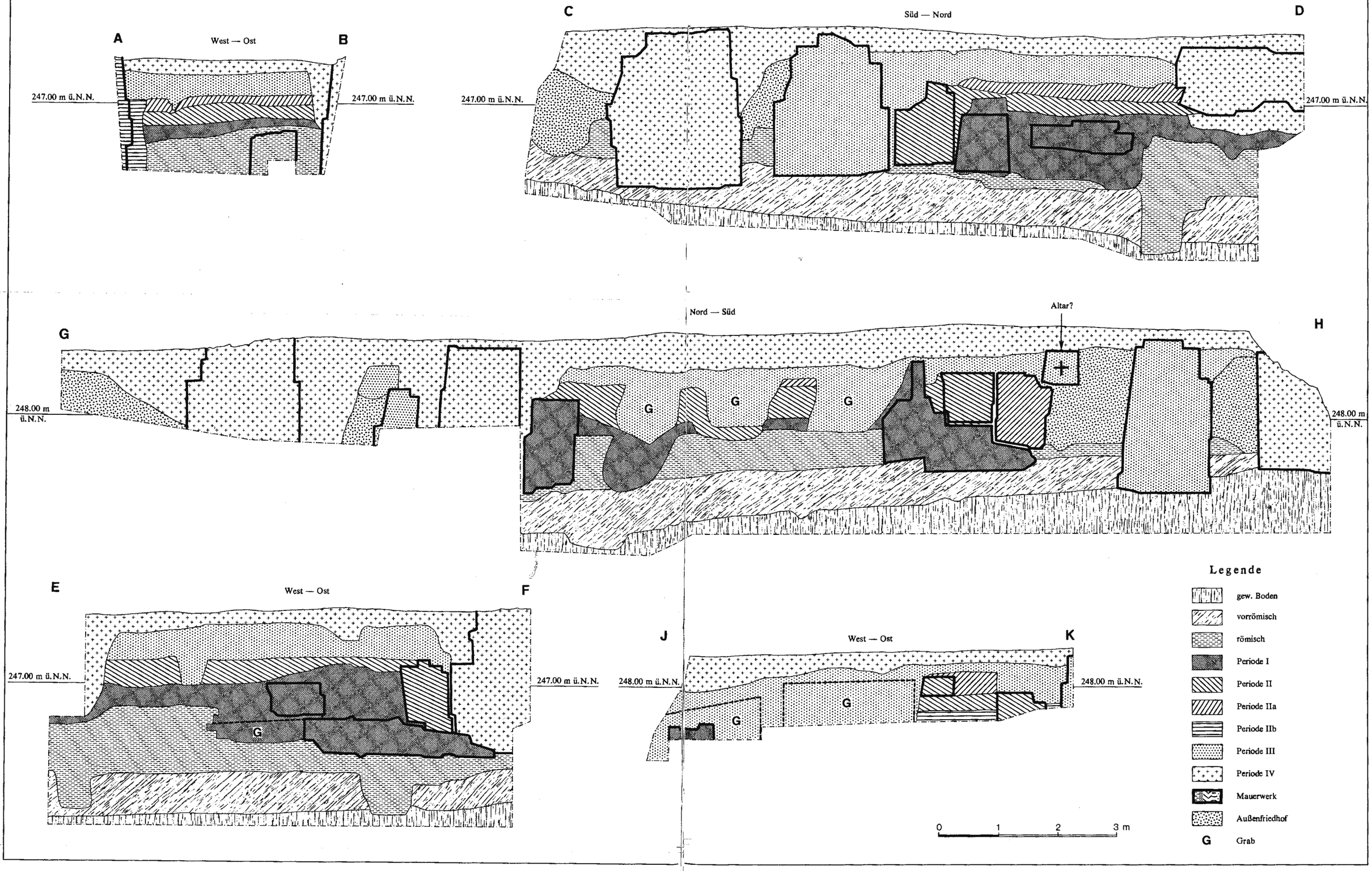


Abb. 4 Osterburken, St. Kilian, Profilschnitte A–K, Lage, vgl. Abb. 3, M. ca. 1:62

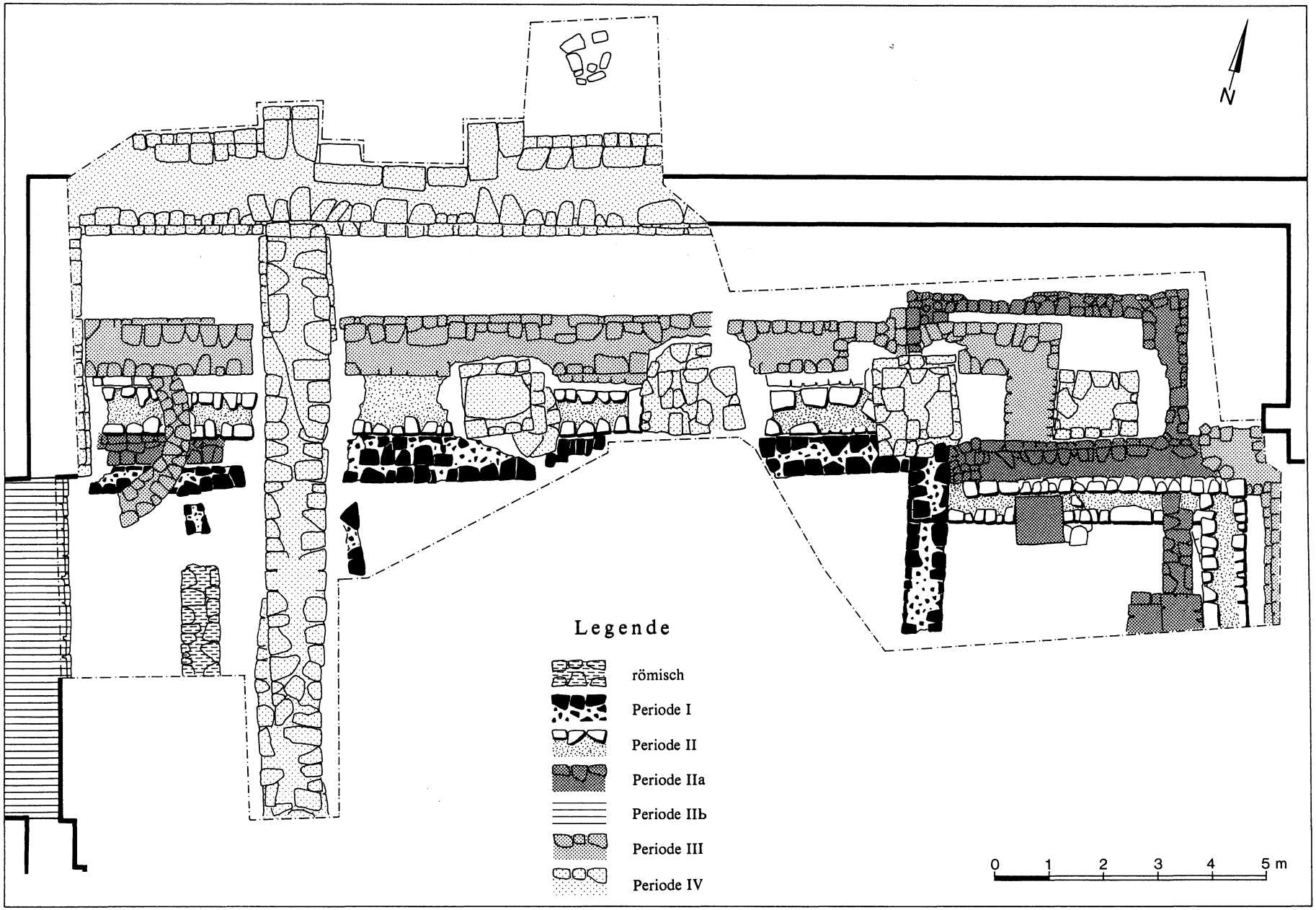


Abb. 5 Osterburken, St. Kilian, Mauerbefunde, M. ca. 1:100



Abb. 6 Osterburken, St. Kilian, Baustelle vor Grabungsbeginn mit angeschnittenen Mauerbefunden von Nordosten.



Abb. 7 Osterburken, St. Kilian, Mauerbefunde im Chorbereich von Norden.



Abb. 8 Osterburken, St. Kilian, Profilschnitt A–B von Norden, Lage vgl. Abb. 3.



Abb. 9 Osterburken, St. Kilian, Mörtelbett für Ziegelboden in der Nordwestecke von Bau I mit Plattenabdrücken und Störung durch Grabgrube von Westen.

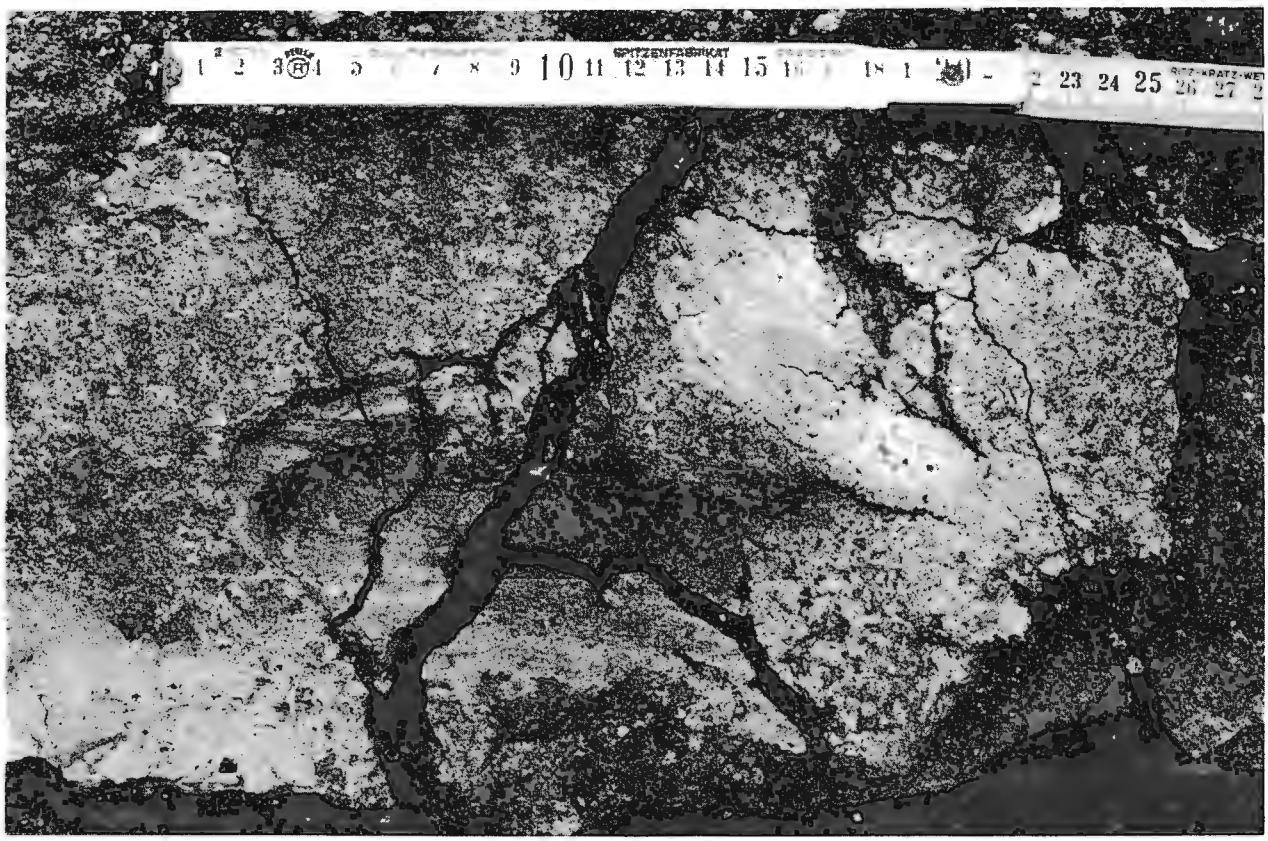


Abb. 10 Osterburken, St. Kilian, Abdruck einer Kelle im Mauerwerk von Bau I.



Abb. 11 Osterburken, St. Kilian, Kirchturm mit Jahreszahlen 1731 für die Erneuerung des Turmobergeschosses, von Westen.

IV. Die Aussagen der schriftlichen Quellen

Wie bei vielen anderen Bauten des frühen und hohen Mittelalters fließen die Quellen für die Kilianskirche im ganzen recht spärlich, wobei sie für wichtige Phasen überhaupt schweigen. Deswegen sind sie nur mit großer Vorsicht für die Ergänzung der mit archäologischen Mitteln gewonnenen Aussagen heranzuziehen.

Am Beginn steht die aus dem Jahr 822 stammende Bestätigung Ludwigs des Frommen für eine Schenkung an das Bistum Würzburg, die Karlmann 741 oder 742 vornahm. Hier geht es um die bekannte Schenkungsurkunde im Zusammenhang mit der Gründung des Bistums, in der 26 aus königlichem Besitz stammende Kirchen und andere Einkünfte zur wirtschaftlichen Sicherung der Neugründung an Würzburg gegeben werden[22]. Der auf Osterburken bezogene Abschnitt lautet: *Nec non et in pago Uuinegardisuueiba, in villa Burchaim basilicam in honore Sancti Martini sitam cum omnia ad se pertinentia*[23]. Diese Schenkung wird 845 durch Ludwig den Deutschen[24] und 889 durch Arnulf von Kärnten nochmals bestätigt[25].

Danach verstummen die Quellen für beinahe 300 Jahre völlig und die 1188 neuerdings einsetzenden Belege haben vorwiegend den Kirchenzehnt zum Gegenstand und bringen keinerlei Angaben über Arbeiten an der Kirche, die in dieser Zeitspanne durchgeführt wurden[26]. In diese Zeit fällt vermutlich auch der Wechsel des Patroziniums zu St. Kilian, der wie W. Deinhardt darlegt, mit einem Neubau verbunden gewesen sein könnte[27]. Obwohl sich der Vorgang anhand der Quellenlage zeitlich nicht enger eingrenzen läßt, wäre es denkbar, daß er in der zweiten Hälfte des 11. oder im 12. Jahrhundert erfolgte, als die Kiliansverehrung einen Höhepunkt erlebte[28].

Gesicherten Boden betreten wir erst wieder 1588. Durch eine Jahreszahl über der Eingangstür zum Turm sind für diese Zeit Bauarbeiten nachgewiesen, wobei jedoch nicht feststeht, ob es sich um die Errichtung oder eine Ausbesserung handelt[29].

Für die Jahre 1681/82 ist ein Neubau nachgewiesen, der gleich an drei Stellen festgehalten wurde und zu dem auch die Vorgeschichte wenigstens teilweise ersichtlich ist[30]. Demzufolge war die alte Kirche zu klein und ihr Chor baufällig. In diesem Zusammenhang erfahren wir auch erstmals Maße, da die Mainzer Kirchenbehörde eine detaillierte Anweisung über den vorzunehmenden Kirchenbau erließ, der als eine Art Leistungsverzeichnis angesehen werden kann[31]. Danach sollte die Kirche insgesamt 92 Schuh lang, 42 Schuh breit und 37 Schuh hoch werden. Die Wandstärke der Mauern wird mit 5 Schuh im Fundament, 4 im Aufgehenden und 3,5 am Dachansatz angegeben. Für das Kirchenschiff werden acht Fenster vorgesehen, für Chor und Sakristei sind vier und zwei geplant. Umgesetzt ergäbe das eine Gesamtlänge von ca. 27,5 bis 28 m und eine Breite von 12,5 bis 12,8 m bei einer Mauerstärke von ca. 1,5 m im Fundamentbereich, wenn man für den Schuh etwa 0,30 m ansetzt. Die tatsächlich ermittelten Werte für Bau III weichen hiervon etwas ab. So beträgt die Länge von Schiff und Chor zusammen, jedoch ohne Turm, knapp 23,80 m, die Breite des Schiffes liegt mit annähernd 12,0 m ebenfalls etwas unter den errechneten Werten. Bezieht man den Turm in die Berechnungen mit ein, ergibt sich eine Gesamtlänge von ca. 29,5 m, die ungefähr den Quellenangaben entspricht. Ähnlich verhält es sich bei den Mauerstärken, wo weder im Fundament noch am Aufgehenden die in der Bauanweisung geforderten Werte erreicht werden. Da die Abweichungen in sich unterschiedlich groß sind, ist zu vermuten, daß bei der Bauausführung Änderungen vorgenommen wurden, die keinen Niederschlag in den Quellen fanden.

Die Fertigstellung des Neubaus wurde gleich an drei verschiedenen Stellen festgehalten[32]. Im Taufbuch für die Zeit zwischen 1640 und 1742 befindet sich auf einem sonst leeren Blatt zwischen den Eintragungen der Jahre 1732 und 1733 ein Vermerk des Pfarrers Joh. Baptist Kurz (1680–1690)[33]. *Anno Domini millesimo 6centesimo 8tuagesimo 2do Ecclesia nostra Burkh(eim) fuit 5to 7bris consecrata praesentib(us) ac cooperantib(us) 12. sacerdotib(us). Praedicta Ecclesia de novo fundamento fuit extructa sumptib(us) 3. condecimatorum, videl(icet) reverendissimi Archiep(iscopi) Moguntinensis Illustrissimi, comitis ab Hazfeld. 3tiam partem parochi loco ipsumet Ecclesiae aerarium supplevit. Cujus summa in 411 florenos rhenanos excurrebat.*

22 WUB 1, 1849, 101–103, Nr. 87. — Dazu auch: W. Allweiss, Kilianskirche 21–23. — W. Deinhardt, Frühmittelalterliche Kirchenpatrozinien in Franken. Studien zur Frühgeschichte der Diözesen Bamberg und Würzburg, Nürnberg 1933, 8–10.

23 WUB 1, 1849, 101, Nr. 87.

24 Monumenta Germaniae Historica, Diplomata 13, Band 1, Berlin 1934, 54 f., Nr. 41.

25 Monumenta Germaniae Historica, Diplomata 13, Band 3, 2. unveränderte Aufl. Berlin 1955, 99–101. Nr. 67.

26 Eine knappe Übersicht der Quellenbelege gibt J. Gebert, Osterburken 190 f.

27 W. Deinhardt, Frühmittelalterliche Kirchenpatrozinien in Franken. Studien zur Frühgeschichte der Diözesen Bamberg und Würzburg, Nürnberg 1933, 130–132.

28 W. Deinhardt, Kirchenpatrozinien 130.

29 Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, 4. Bd., 3. Abt. (Amtsbezirke Buchen und Adelsheim), bearb. von A. v. Oechelhaeuser, Tübingen, Leipzig 1901, 190 f. — W. Allweiss, Kilianskirche 38 f.

30 Am besten dargestellt bei W. Allweiss, Kilianskirche 39 f.

31 Fürstlich Leiningensches Archiv Amorbach CN 1000, fol. 41.

32 W. Allweiss, Kilianskirche 39 f.

33 Pfarrarchiv Osterburken, Taufbuch 1640–1742. — Joh. Baptist Kurz stammte aus Bühlertann bei Ellwangen und war vom 2. Februar 1680 bis zu seinem Tode am 12. Dezember 1690 Pfarrer in Osterburken; freundliche Mitteilung Dr. H. Neumaier, Osterburken.

34 Generallandesarchiv Karlsruhe Abt. 229/81 143, Bl. 23, nur in einer Abschrift von 1774 erhalten.

Die Mainzische Kellerei Osterburken vermerkte das Ereignis ebenfalls in dem 1687 renovierten Lagerbuch: *Ist die Pfarrkirch anno 1681 auf Befehl Seiner Churfürstlichen Gnaden zu Mainz von Grund auf zu neuem gebauet worden, haben die Zehntherren die Baukosten getragen, so in der Rechnung zu finden sein wird. Kosten in allem 1002 fl.34.*

Nach J. Gebert[35] soll auch das im Krieg verbrannte Würzburger Konsekrationsbuch eine Notiz über die Weihe der Kirche enthalten haben. Danach hat der Würzburger Weihbischof Stephan Weinberger die Kirche am 3. September 1683 konsekriert.

Der Turm der Kirche, der 1681/82 vermutlich ohne Änderungen an der Substanz in den Neubau mit einbezogen wurde, verlor bereits 1693 bei einem schweren Unwetter sein Dach, wobei auch das neue Kirchendach schwer beschädigt wurde[36]. Nach längeren Auseinandersetzungen brach man das Obergeschoß ab, um die bestehende Einsturzgefahr zu beseitigen; jedoch erst 1731 wurde der Turm in seiner bis heute erhaltenen Form wieder hergestellt[37]. Darüber berichtet wiederum ein Eintrag ins Taufbuch der Pfarrei Osterburken, den Pfarrverweser Valentin Langenburger auf demselben Blatt vornahm, auf dem bereits die Weihe von 1682 vermerkt ist: *Anno 1732. die 29 Decembris Turris Ecclesiae Burkheimensis ex media parte de novo erecta per erectionem crucis pervenit ad omnimodam perfectionem. Sumptus impensi excurrebat ad 900 florenos rhenanos*[38]. Über das Aussehen der Kirche zu Beginn des 19. Jahrhunderts geben verschiedene Zeichnungen und Pläne Auskunft, die im Zusammenhang mit dem 1845/46 erfolgten Kirchenneubau angefertigt wurden *(vgl. Abb. 12, 13)*.

35 J. Gebert, Osterburken 204.
36 Fürstlich Leiningensches Archiv Amorbach CN 1000, fol. 76 ff.
37 Fürstlich Leiningensches Archiv Amorbach CN 1000, fol. 99 ff. — J. Gebert, Osterburken 204. — W. Allweiss, Kilianskirche 40.
38 Pfarrarchiv Osterburken, Taufbuch 1640–1742. — Fürstl. Leiningensches Archiv Amorbach CN 1000, fol. 103, danach betrugen die Aufwendungen: 833 fl., 46 xer.

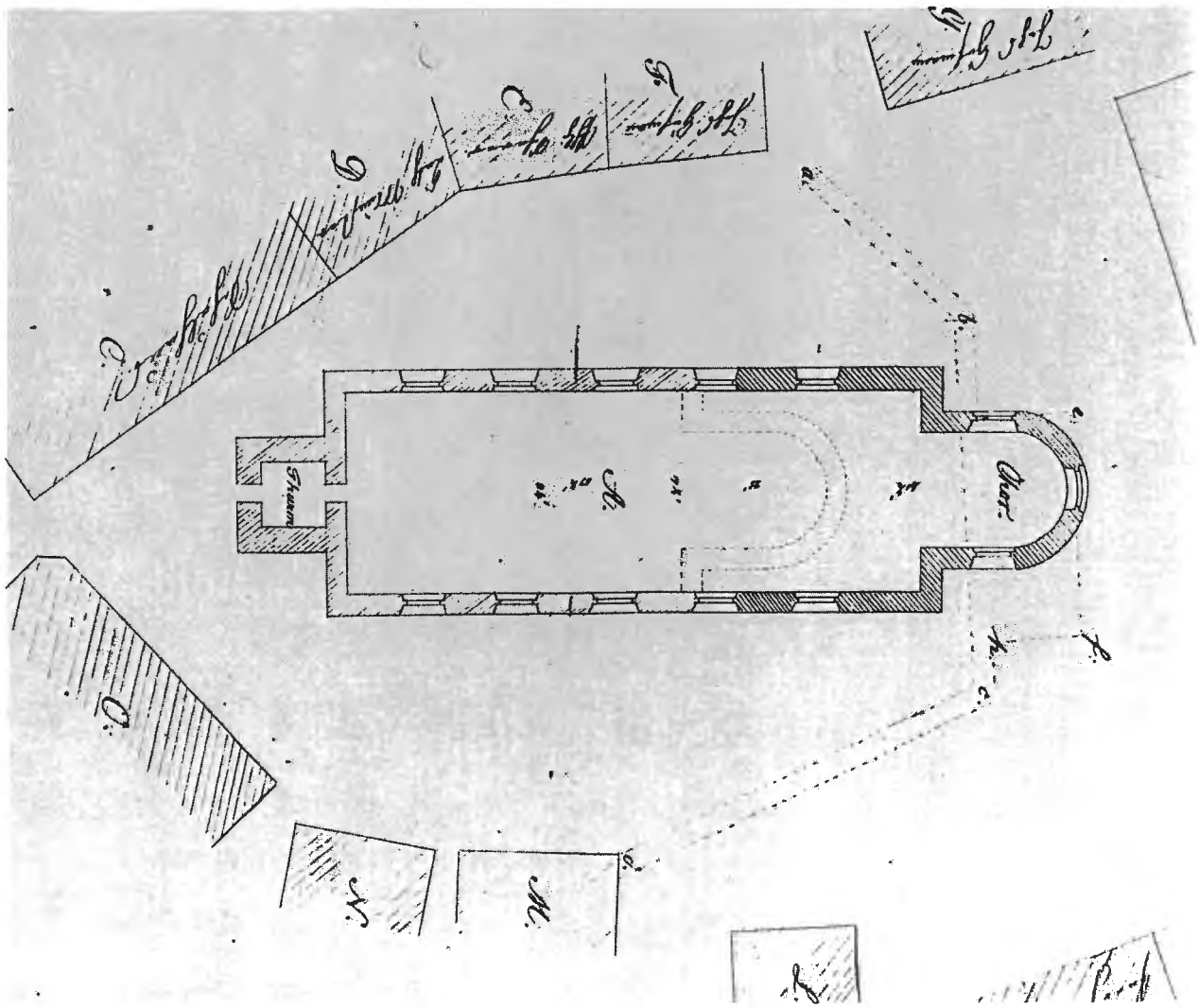


Abb. 12 Osterburken, St. Kilian, Lageplan mit Grundriß und Erweiterungsvorschlag um 1830; Fürstl. Leiningisches Archiv Amorbach CN 1001, fol. 197. In Strichelung sind noch Teile der ehem. Kirchhofmauer zu erkennen, die sich in den anschließenden Gebäuden fortgesetzt haben dürfte.

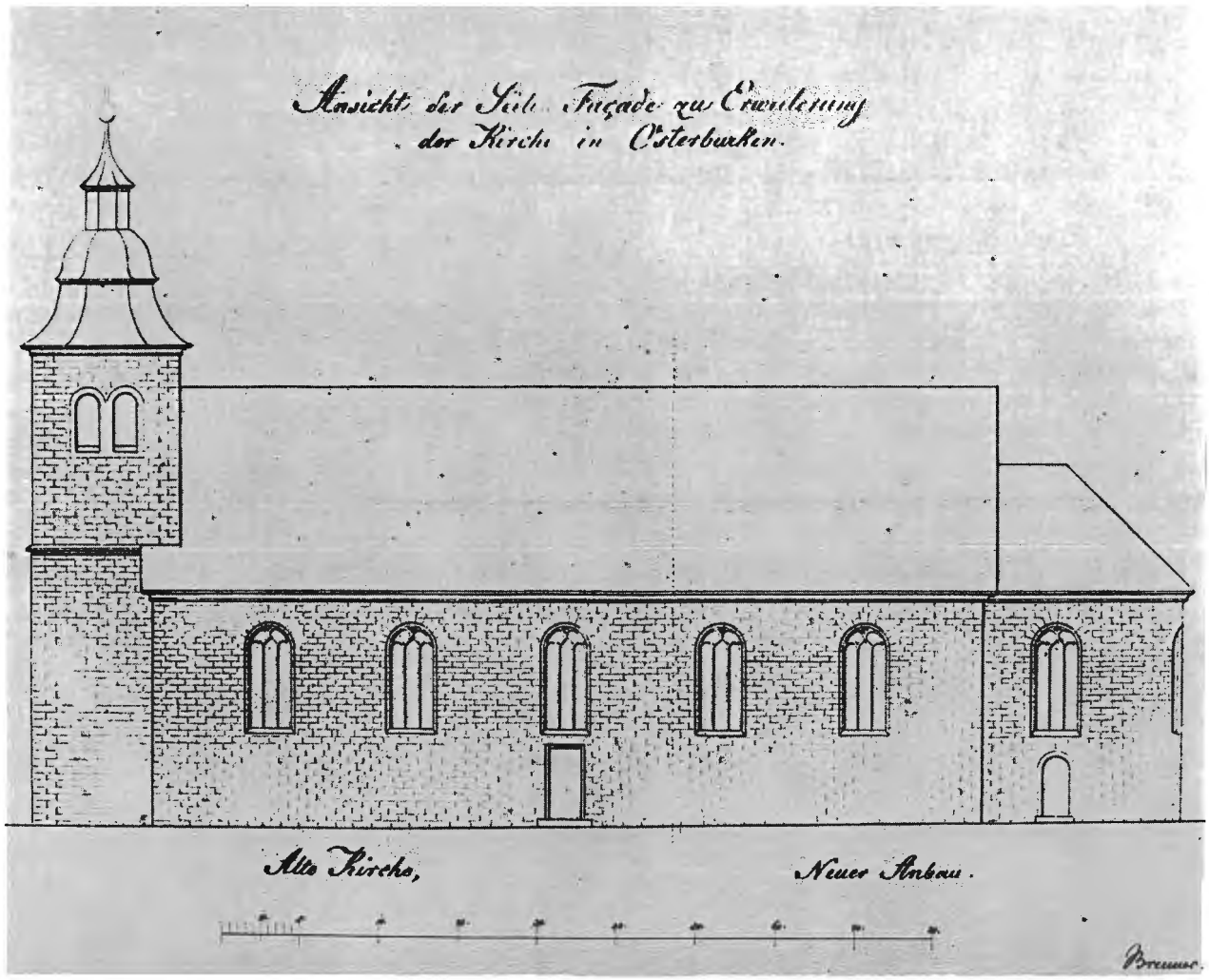


Abb. 13 Osterburken, St. Kilian, Ansicht mit Erweiterungsvorschlag um 1830; Fürstl. Leiningisches Archiv Amorbach CN 1001, ohne fol.

V. Die Funde

Die Zahl der Fundgegenstände, die bei der Untersuchung in der Kilianskirche geborgen wurden, übertrifft den Durchschnitt der bei derartigen Grabungen zu erwartenden Menge bei weitem. Besonders die zahlreichen Gräber der jüngeren Perioden enthielten viele Reste von Totenschmuck und Trachtbestandteilen, die leider teilweise so stark zerkrümelt waren, daß keine Aussage über die ursprüngliche Form und Bedeutung gemacht werden kann. Neben den nachstehend besprochenen Fundgruppen wurden noch Reste von folgenden Materialien geborgen:

Verschiedene Putze mit und ohne Bemalung (z.T. mehrfarbig) in kleinen unter handgroßen Stücken.

Hüttenlehm, meist angeziegelt in weniger als faustgroßen Stücken.

Verschiedene Arten von Ziegeln (Dach- und Mauerziegel, unverzierte Bodenplatten vermutlich aus römischer Zeit).

Mehrere Schlackenstücke.

Zahlreiche Eisennägel aus den Gräbern in Schiff und Chor.

Teile von Totenschmuck aus Buntmetall und Glas, grossenteils stark beschädigt und in winzige Partikel zerbröselt.

Lederreste in kleinen Stücken als einzige Überbleibsel aus organischem Material.

Bruchstücke von Fensterglas und einige Gefäßreste.

Der Fundkatalog enthält nach der laufenden Nummer die Bezeichnung des Fundstücks, die Fundlage, Beschreibung nach Aussehen und Herstellungsweise und Datierung. Wenn nicht anders vermerkt, entspricht die laufende Nummer auch der Numerierung im Abbildungsteil *(vgl. Abb. 15–18).*

a) Keramik (Abb. 15 u. 16)

Unter den gefundenen Keramikscherben überwiegen die nicht oder nur grob einzuordnenden Wand- und Bodenstücke bei weitem, dagegen sind brauchbare Randstücke verhältnismäßig selten. Besprochen und abgebildet werden ausschließlich die aussagefähigeren Stücke. (RS = Randscherbe, WS = Wandscherbe, BS = Bodenscherbe)

1 RS, Bau II (Laufhorizont), außen grau, innen beinahe weiß, mit Spuren von anhaftendem Mörtel, scheibengedreht, grobsandig gemagert (bis 2 mm Korngröße) Magerung an Oberfläche vortretend, schiefriger Bruch; bauchig ausladend mit sehr kurzem Hals und zungenförmigem Rand; Datierung: 10. bis 1. Hälfte 11. Jahrhundert[39].

2 BS, Bau I (Fußboden), außen grau, innen gelblich bis dunkelbraun (von Benutzung), Material und Struktur wie 1; weit ausladender Bauchansatz; Datierung: 9.–11. Jahrhundert?

3 RS, Bau IIa (Steinbank an Schiffnordwand), grau mit dunkelbraunem Kern mit anhaftenden Mörtelresten, mittelfein, an Oberfläche vortretende Sandmagerung (bis 0,5 mm); ausladender leistenförmiger Rand mit kurzem Halsansatz; Datierung: Ende 12. bis 1. Drittel 13. Jahrhundert[40].

4 RS, Bau IIa (Laufhorizont), dunkelgrau, mittelgrobe Magerung aus Sand und Kalk (bis 1 mm), an der Oberfläche vortretend, außen Drehrillen deutlich zu erkennen, innen anhaftende Speisereste; lippenförmig ausschwingender Rand mit Ansatz eines Karnieses, sehr kurzer Hals und weit ausladender Bauchansatz; Datierung: Ende 12. bis 1. Drittel 13. Jahrhundert[41].

5 RS, Bau IIa (Laufhorizont), grau mit brauner, geglätteter Oberfläche an der Innenseite, außen Reste eines engobeartigen graubraunen Überfangs; sonst wie 4, jedoch mit deutlicher ausgeprägtem Karnies.

6 RS, Bau III (Errichtung), rotbraun mit grauem Kern, mittelgrob, an der Oberfläche deutlich vortretende Magerung (bis über 1 mm) aus Sand und Kalkstükken, Scherben hart gebrannt, jedoch Sintergrenze nicht erreicht; ausladender Karniesrand mit kurzem Hals; Datierung: 2. Hälfte 13. Jahrhundert[42].

7 RS, Bau IIa (Laufhorizont), grau, mit Brennrissen an der Innenseite (Fehlbrand?), im Bruch porös (koksartig), mittelfeine, an der Oberfläche vortretende Magerung (bis 1 mm); weit ausladender Rand mit kurzem Hals und ausladendem Bauchansatz und leicht geriffelter Außenseite; Datierung: um 1200[43].

8 RS, Bau III (Errichtung), wie 4; ausgeprägter weit ausladender Karniesrand; Datierung: Ende 13. Jahrhundert[44].

9 RS, Bau III (Errichtung), wie 4 und 8, lediglich Karnies etwas stärker unterschnitten; Datierung: um 1300 oder jünger[45].

10 RS, Bau III (Errichtung), rotbraun mit grauer Außenseite, feinsandige Magerung (unter 0,5 mm), nur wenig an Oberfläche vortretend, bis zur Sintergrenze gebrannt und stark verzogen (Fehlbrand?);

39 U. Lobbedey, Unterregenbach 194 f. mit Beilage 54 f., Nr. 82. 103. 104. 105. 108.

40 U. Lobbedey, Unterregenbach 196 f. mit Beilage 56, Nr. 142. 146. 152.

41 U. Lobbedey, Unterregenbach 196 f. mit Beilage 58, Nr. 233. 241. 246.

42 U. Lobbedey, Untersuchungen 106 mit Tafel 39, 4 (?). — U. Lobbedey, Unterregenbach 202 f. mit Beilage 66, Nr. 494. 501.

43 U. Lobbedey, Unterregenbach 202 f. mit Beilage 65, Nr. 478–483.

44 U. Lobbedey, Unterregenbach 203 f. mit Beilage 67, Nr. 545–547.

45 U. Lobbedey, Untersuchungen 131–138 mit Tafel 9, 22–25; 10, 22–24.

ausladender und vermutlich mit Formholz abgestrichener Karniesrand; Datierung: um 1300 oder jünger (direkt vergleichbare Beispiele liegen nicht vor).

11 RS, Bau III (Errichtung), graubraun bis dunkelgrau, mit an Innenseite haftenden Speiseresten, zerklüfteter, leicht poriger Bruch, mittelfeine Sandmagerung (bis 1 mm), Oberfläche engobiert (?); knapp ausladender karniesförmiger Rand mit kaum ausgeprägtem Hals und steilem Schulteransatz; Datierung: Ende 13. bis Anfang 14. Jahrhundert[46].

12 RS, Bau III (Errichtung), grau mit braunem Kern, feine, leicht an der Oberfläche vortretende Magerung (unter 0,5 mm), bis zur Sintergrenze hart gebrannt; leistenförmiger Rand, wenig ausladend; Datierung: 2. Hälfte 12. Jahrhundert (?)[47].

13 RS, Bau III (Abbruch?), grau mit dunkler Oberfläche, feine Sandmagerung (bis 0,5 mm), die an der Oberfläche geringfügig hervortritt, lang ausgezogener, am Ende leicht verdickter Karniesrand; Datierung: 2. Hälfte 14. bis Anfang 15. Jahrhundert[48].

14 RS, Bau II (Abbruch?), sonst wie 13.

15 RS, Bau III (Abbruch), ziegelrot, sonst wie 13.

16 RS, Bau III (Abbruch), orange, sehr feine Sandmagerung (unter 0,3 mm), zerklüftet, pulvriger Bruch, abgeschlämmte Oberfläche; gekehlter Karniesrand; Datierung: 2. Hälfte 15. bis Mitte 16. Jahrhundert[49].

17 Henkelansatz einer Bügelkanne, Bau III (Errichtung), ziegelrot mit grauem Kern, mittelfeine, leicht an der Oberfläche vortretende Sandmagerung; soweit erkennbar Ansatz eines verdickten Lippenrandes mit Übergang in einen breiten, einstichverzierten Bandhenkel; Datierung: 2. Hälfte 13. bis Anfang 14. Jahrhundert[50].

18 Ausgußtülle einer Kanne, Bau III (Errichtung oder Benützung), grau bis braun, mittelgrob, stark an der Oberfläche vortretende Magerung aus Sand und Kalkspat (bis 1 mm), stark zerklüfteter Bruch; einfache, knapp 3 cm lange Tülle; nicht datiert.

19 RS einer Becherkachel, Bau III (Errichtung), graubraun, mittelgrobe, leicht an der kreidigen Oberfläche vortretende Magerung (bis 1 mm); einfach abgestrichener Rand; Datierung: 2. Hälfte 13. bis Anfang 14. Jahrhundert[51].

20 Bruchstück eines Dachziegels *(vgl. Abb. 14)*, Lesefund, Dunkelgrau mit viel anhaftendem Mörtel, schiefriger Bruch, verhältnismäßig feine Magerung (bis 1 mm), Rückseite glatt abgestrichen, Rand auf Schauseite nachträglich etwas nachgezogen; undatiert, am ehesten 14.–15. Jahrhundert.



Abb. 14 Osterburken, St. Kilian, spätgotischer Dachziegel (vgl. Fundkatalog Nr. 20)

Überblickt man die Keramikfunde, so zeigen sich einige Gemeinsamkeiten. Beinahe alle Stücke weisen in ihrem technischen Aufbau und Erscheinungsbild große Ähnlichkeit untereinander auf, was wohl auf Herstellung in der engeren Umgebung schließen läßt. Am ehesten vergleichbar sind die Osterburkener Funde mit der Keramik des ca. 35 km südöstlich liegenden Unterregenbach, die U. Lobbedey ausführlich vorgestellt hat[52]. Beziehungen zu anderen Regionen, vor allem zum Heilbronner Raum, sowie zum Neckarmündungsgebiet und dem Raum um Würzburg, lassen sich — wofür nicht zuletzt die geringe Stückzahl Ursache sein kann — nicht erkennen. Es erscheint deshalb nicht ausgeschlossen, daß eine Vermehrung der Fundpunkte eine regionale Keramiktradition erweisen wird, die ihr Zentrum im Kocher- und Jagsttal hat, mit Ausstrahlung nach Norden und Süden.

Die bei Lobbedey mehrfach besprochene handgeformte und auf schnellaufender Töpferscheibe nachgedrehte Ware[53] konnte nicht beobachtet werden, obwohl die Osterburkener Stücke zumindest formal den Unterregenbachern vergleichbar sind. Die Beurteilung dieses Problems wird durch das Fehlen ganzer Töpfe in Osterburken erschwert, da gerade die bodennahen Zonen der Gefäße hierüber Aufschluß geben[54].

Auffällig ist weiterhin, daß aus Bau III noch zahlreiche Fundstücke geborgen wurden, die eindeutig älter sind und nur durch Umlagerung in diesen Zusammenhang gelangt sein können.

---

46 U. Lobbedey, Unterregenbach 203 f. mit Beilage 66, Nr. 487–489.

47 U. Lobbedey, Untersuchungen 134 mit Tafel 8, 42. 78. 81. 82. 96.

48 U. Lobbedey, Untersuchungen 154 mit Tafel 51b, Nr. 22–23; 157 mit Tafel 51a, Nr. 1–5; 158 mit Tafel 61, Nr. 1. 3. 7. 8. 11–13.

49 D. Lutz, Die Wasserburg Eschelbronn bei Heidelberg, ein Niederadelssitz des 13. bis 18. Jahrhunderts, Château Gaillard 8, 1976, 206, mit Abb. 14, 52–53 und 15, 64–66.

50 U. Lobbedey, Unterregenbach 204 mit Beilage 68, Nr. 566.

51 U. Lobbedey, Unterregenbach 205 mit Beilage 71, Nr. 623. 629.

52 U. Lobbedey, Unterregenbach 184–208.

53 U. Lobbedey, Untersuchungen 26–33. — Unterregenbach 187, 196–201.

54 Hierfür wären auch die noch weitgehend unpublizierten Grabungen in der Wüstung Wülfingen bei Forchtenberg, Hohenlohe-Kreis,und in der Wüstung Dunkenrod, Gemeinde Niederstetten, Main-Tauber-Kreis, heranzuziehen. An vorläufigen Berichten sind erschienen: G.P. Fehring, Grabungen in Siedlungsbereichen des 3. bis 13. Jahrhunderts sowie an Töpferöfen der Wüstung Wülfingen am Kocher, Château Gaillard 3, 1966 (1969), 48–60. — H. Schäfer, Die abgegangene Siedlung Dunkenrod, Gemeinde Niederstetten-Adolzhausen, Main-Tauber-Kreis, Denkmalpflege in Baden-Württemberg 6, 1977, 70–75.

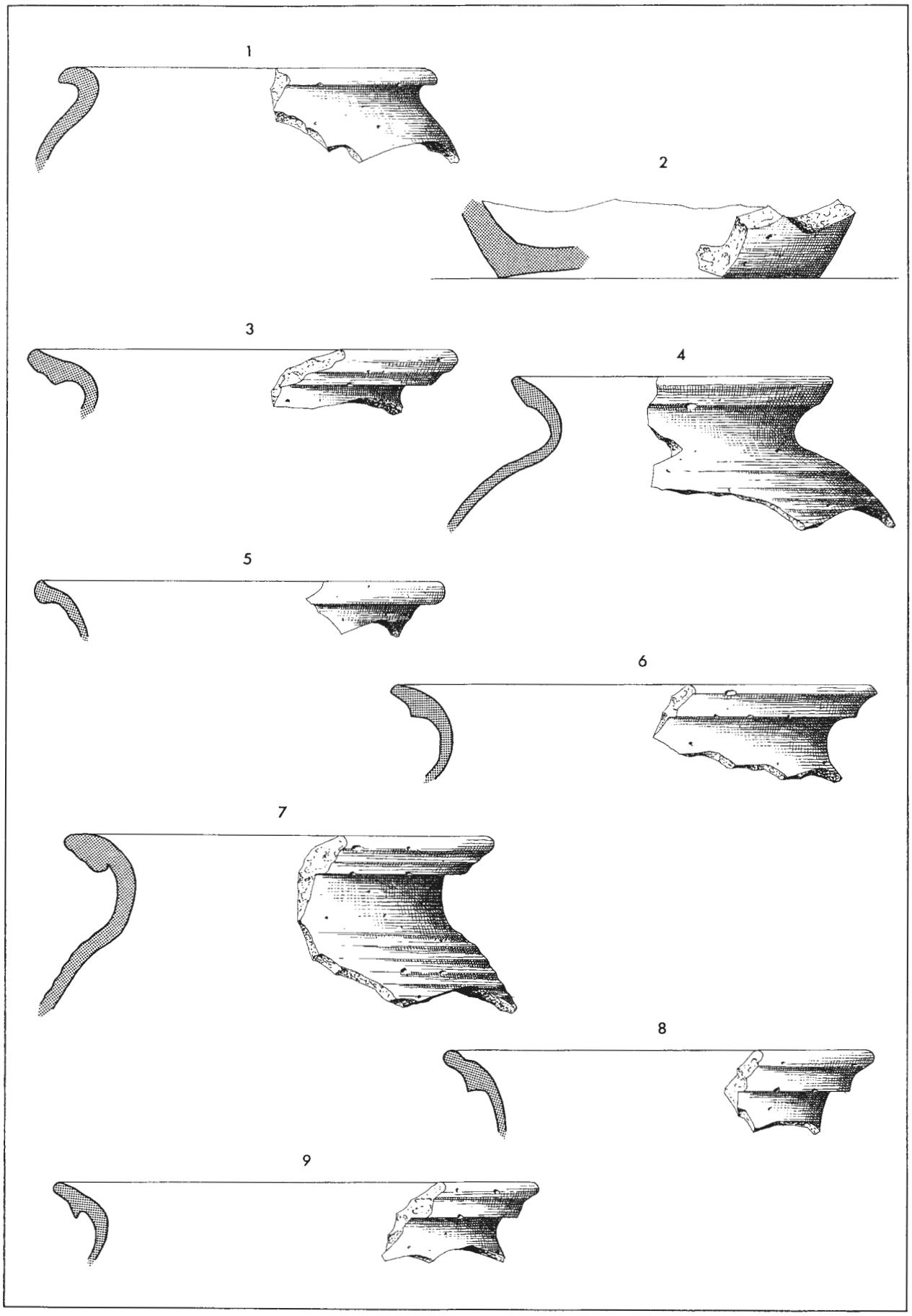


Abb. 15 Osterburken, St. Kilian, Keramikfunde 1–9, 9. Jh. bis um 1300, M. 1:2.

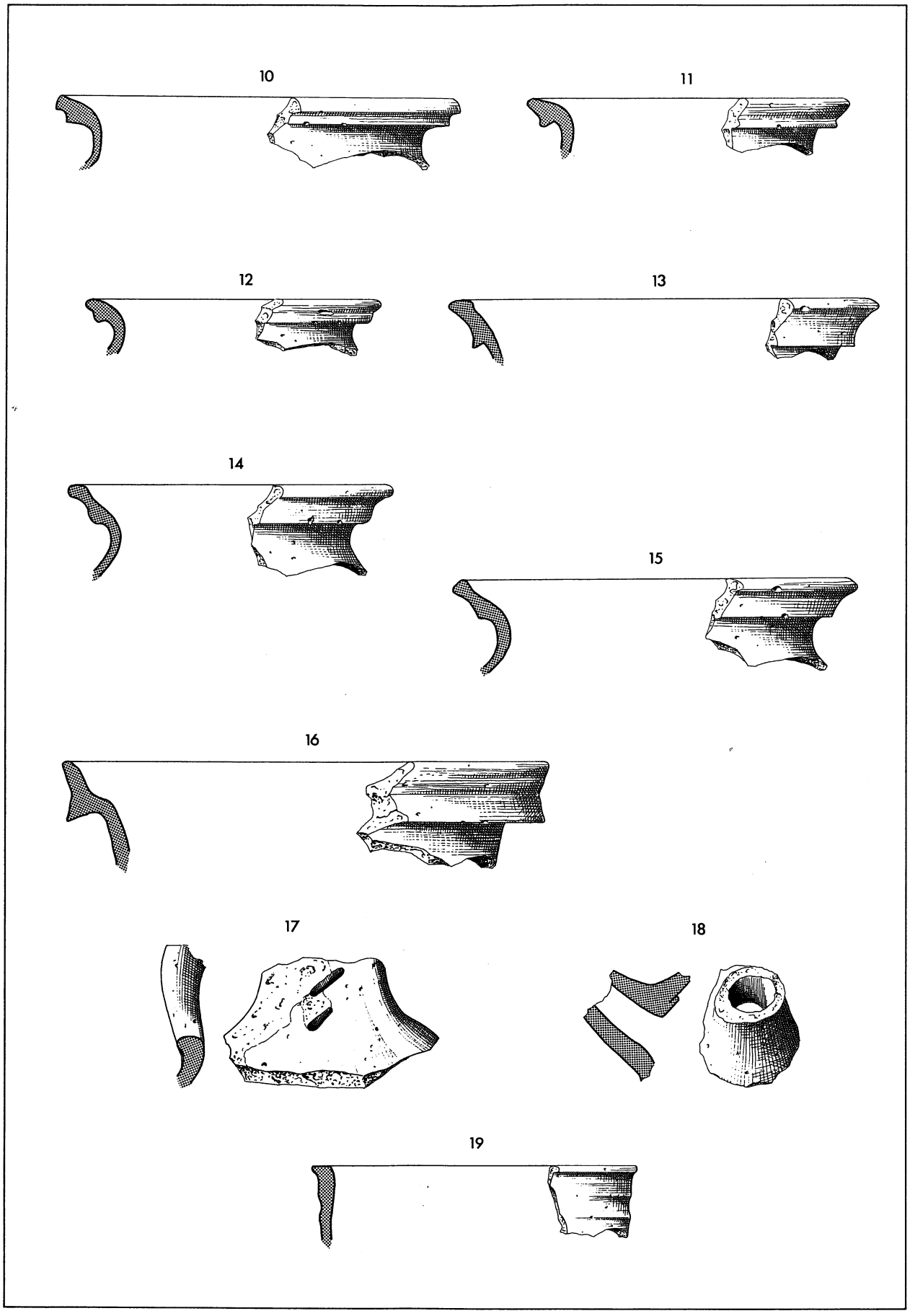


Abb. 16 Osterburken, St. Kilian, Keramikfunde 10–19, um 1300 bis 16. Jh., M. 1:2.

b) *Metallfunde* *(Abb. 17 u. 18)*

Von den gegenüber anderen Kirchengrabungen verhältnismäßig zahlreichen Metallfunden sollen nur die Stücke besprochen werden, deren Zustand wenigstens annähernd Rückschlüsse auf die ehemalige Verwendung zuläßt. Weiterhin wird auf die Besprechung zahlreicher Nägel verzichtet, die vorzugsweise im Zusammenhang mit den Bestattungen in Bau III geborgen wurden. Lediglich einige Stücke, die geeignet sind, über die Herstellungsweise Aufschluß zu geben, werden vorgelegt.

21 Steigbügel, Bau IIa (Ausschachtungsgrube), Eisen, halbrunder Bügel mit angeschmiedeter flacher Trittplatte, Oberteil ebenfalls flach ausgeschmiedet und von waagerechter Öse für Riemen durchbrochen; Datierung: Ende 13. bis Anfang 14. Jahrhundert[55].

22 Messer, Bau III (Errichtung), Eisen, Klinge mit leicht gebogenem Rücken und gerader Schneide, am Ansatz zum Heft etwa quadratische verzierte Platte mit eingehauenen Zierrillen; Datierung: 14. bis 15. Jahrhundert (?), spätestens jedoch 1680[56].

23 fragmentiertes Messer mit Griffzunge, Bau III (Laufhorizont), Eisen, annähernd gerade, stark abgenutzte Klinge, von Griffzunge nur Teilstück mit zwei Nietlöchern erhalten; Datierung: 13. bis 14. Jahrhundert(?)[57].

24 Verschlußbügel eines Schlosses mit Befestigungshaken, Bau IV (Baugrube), Eisen, flach ausgeschmiedet mit ringförmiger Öffnung zur beweglichen Befestigung (etwa am Deckel einer Truhe usw.) und fest eingenietetem Bügel mit rechteckiger Öffnung am losen Ende; undatiert.

25 Schlüsselgriff (?), Bau II (Abbruch?), Eisen, ovale Öse mit nicht zusammengeschmiedeten Enden.

26 Kloben mit runder Öse, Bau III (Abbruch), Eisen, Ende lang und nagelartig spitz ausgeschmiedet, vermutlich zum Einschlagen in Holz; undatiert.

27 Eisenring vom Schaft eines Gerätes (?), Bau III (Laufhorizont), Enden einfach übereinander geschmiedet, stark korrodiert.

28 Kloben, Bau III (Errichtung), Eisen, von rechteckigem Querschnitt mit lang ausgeschmiedeter Spitze.

29 Kloben, abgebrochen sonst wie 28, mit spitz ausgeschmiedetem Haken.

30 Nagel, Bau I (Innenbestattung), etwa quadratischer lang ausgeschmiedeter Schaft mit breitem Kopf.

31 Nagel, Bau III (Laufhorizont), wie 30 mit Schaft von rechteckigem Querschnitt.

32 drei Nägel (aus größerem Komplex), Bau III, rechteckige Spitzen ohne Kopf, am dicken Ende schräg abgehauen.

33 Kruzifix mit Teilen eines Rosenkranzes, Bau III, Bronze gegossen und drei patinierte Bernsteinperlen, Kleeblattkreuz mit schlecht ausgeführtem Corpus und Titulus, Perlen auf Drahtkette aufgefädelt; Datierung: von den Formen her spätgotisch beeinflußt, jedoch möglicherweise dem 16. bis 17. Jahrhundert zuzurechnen.

34 Kreuz, Bau III (Laufhorizont), Bronze, gegossen, vermutlich Anhänger eines Rosenkranzes, auf Vorderseite Inschrift: SAN ( ) CT / VALENTINVS, Rückseite einfache Eingravierung; Datierung: 17. bis 18. Jahrhundert, nach Fundlage.

35 Ring, Bau III (Laufhorizont), Bronze, aus einem gegossenen und einseitig verzierten Blech ausgestanzt, Verwendungszweck unbekannt.

36 Zierknopf (?) mit anhaftendem Stoffrest, Bau III (Laufhorizont), Buntmetallpreßblech mit kleinen Noppen.

37 Messingblech, *(vgl. Abb. 18)*, Bau III (Errichtung), etwa quadratisches Blechstück von ca. 1,4 cm Kantenlänge, mit abgeschrägten Ecken, ursprüngliche Verwendung nicht ersichtlich.

c) *Gegenstände aus Horn* *(Abb. 18)*

38 Würfel, Bau IIa (Laufhorizont), weißlich-gelb mit sorgfältig gebohrten Augen, Kantenlänge ca. 7 mm, an den Ecken etwas abgenutzt; Datierung: vor 1680, nach Befund.

39 zwei Ringe, Bau II und IV, nahezu identische Stücke, weißlich-gelb, aus Beinplatten qedreht, mit Abnutzungsspuren, ursprünglich wohl Trachtbestandteile.

40 Perlen, Bau III (Laufhorizont), gedrechselt, vermutlich Teil eines Rosenkranzes.

Weiterhin fanden sich an verschiedenen Stellen unverzierte Hornperlen, die nicht besprochen werden.

d) *Glas* *(Abb. 18)*

Aus den Bauperioden II bis IV wurden zahlreiche Glasreste geborgen, die jedoch großenteils in so kleine Stücke zerbrochen waren, daß ihre Bestimmung und Besprechung nicht mehr sinnvoll erschien. Deshalb werden auch hiervon nur die besten Stücke vorgelegt.

41 Bruchstück einer bemalten Fensterscheibe, Bau III (Laufhorizont), etwa rhombisches Bruchstück eines

---

55 R. Zschille, R. Forrer, Die Steigbügel in ihrer Formenentwicklung. Charakterisierung und Datierung der Steigbügel unserer Culturvölker, Berlin 1896, 6–8, Tafel 4, 18 und 6, 1 (beide nicht genau übereinstimmend).

56 Am ehesten vergleichbar ist das von W. Meyer besprochene Stück von der Wasserburg Mülenen, Kt. Schwyz, Mitteilungen des Hist. Vereins des Kantons Schwyz 63, 1970, 159 (Typ IV) mit Abb. S. 234, Nr. 55.

57 wie Anm. 56, 159 (Typ V), S. 234, Nr. 60.

grün getönten Flachglases, zwei Kanten mit alten Brüchen, die zum Teil nachgearbeitet sind und auf ehemalige Bleifassung hinweisen; Farbauftrag ursprünglich wohl rot mit darüber gemalten weißen Quadraten und Kreisen; Datierung: vermutlich vom Abbruch von Bau II oder IIa stammend und damit vor 1588 anzusetzen.

42 Bruchstück eines Noppenglases, Bau II/III, Noppe dunkelgrün, Glaskörper hellgrün, Glas ca. 0,8 mm stark.

43 Zwei Randstücke von Glasbechern, Bau IIa, ursprünglich vermutlich hellgrün, jetzt beinahe schwarz, glattwandig, Rand leicht verdickt.

44 Teile eines Vogels oder Fisches, Bau III (Innenbestattung), Körper aus weißem Milchglas, Schwanz, Flügel (oder Flossen), Augen und Rücken aus roten, blauen und gelben Glastropfen aufgesetzt, Körper mit schwarzen und grünen Glaspunkten verziert, Gesamtlänge 2,4 cm.

45 Kette aus 57 Glasperlen, Bau III (Innenbestattung), Perlen aus weißem Milchglas mit je drei roten und blauen Streifen in Richtung der Achse, die rote Farbe teilweise in braunen oder violetten Farbton umgeschlagen.

Weiterhin wurden verschiedene Einzelperlen oder durch Metalldrähte zusammengehaltene Gruppen gefunden, die großenteils von Rosenkränzen stammen dürften. Es handelt sich dabei meist um einfarbige Perlen unterschiedlichen Durchmessers (3–10 mm) und Farbe, wobei die einfarbigen Stücke bei weitem überwiegen. Nur vereinzelt treten auch mehrfarbige Stücke auf.

e) verschiedene Materialien

46 zwei Murmeln, Bau III, aus weißlich-gelbem Ton, mit glatter Oberfläche, nahezu kugelrund, Durchmesser 13 und 15,5 *mm (Abb. 18).*

47 Bruchstück eines Wetzsteins, Bau III, dunkelgrauer, feinkörniger Sandstein, Oberfläche stark abgeschliffen, Querschnitt ursprünglich rechteckig, jetzt dem Oval angenähert *(Abb. 18).*

48 Bruchstück eines Grabsteins, Bau III (Innenbestattung) in sekundärer Verwendung, roter Sandstein, bildete Ostabschluß einer jüngeren Gruft, Breite 38 cm, Höhe 72 cm, Buchstaben 5,5 cm; zwischen zwei Linien eingehauene Inschrift in gotischer Minuskel: *(g)eor(g)ius · dotzel · pl(e)b(a)nus / in burc(heim ...).* Ein Georg Dotzel wird in den Quellen 1473 und 1493 genannt; er wird zwischen 1493 und 1512 gestorben sein, da zu dieser Zeit bereits Georg Schege als Pfarrer nachgewiesen ist[58] *(Abb. 20).*

49 Bruchstück eines Grabsteins, Lesefund, roter Sandstein, unregelmäßig zerbrochenes Stück, Höhe ca. 40 cm, Breite ca. 35 cm, Buchstaben 3,8 cm; eingehauene Inschrift in schlecht ausgeführter Kapitalis, Reste von drei Textzeilen erkennbar: *..O.. / .. (Joh) ANNES ... / ... ·I·OB·C·A ...;* Deutung des Textes nicht möglich; Datierung: Ende 16. bis 17. Jahrhundert.

f) Münzen (von P.H. Martin) (Abb. 19)

50 zehn Heller aus verschiedenen Fundlagen Bau II und III (jeweils aus Grabfüllungen und Ausschachtungsgruben), *(Abb.19a).* Bei den Münzen handelt es sich um Pfennige der Münzstätte Hall (Heller), die den verwilderten HEINRICVS beziehungsweise MONETA Typen aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zuzurechnen sind. Eine genauere Bestimmung oder Parallelisierung mit anderen Fundkomplexen ist angesichts des schlechten Erhaltungszustandes der Osterburkener Stücke nicht möglich.

51 Schüsselpfennig ohne Jahr, Bau III (Laufhorizont), Bistum Worms, Georg von Schönenberg, 1580–1595[59].

52 Schüsselpfennig ohne Jahr, Bau III (Laufhorizont), ohne Abb., Schwarzburg-Sondershausen, Christian-Wilhelm I., 1666–1721[60].

53 ½ Kreuzer von 1717, Bau III (Seitenaltar?). Grafschaft Monfort, Anton der Jüngere, 1693–1733[61].

54 Schüsselpfennig ohne Jahreszahl, Bau IV (Baugrube), Kurpfalz, Karl Ludwig, 1648–1680.

58 J. Gebert, Osterburken 200.

59 P. Joseph, Die Münzen von Worms nebst einer münzgeschichtlichen Einleitung, Darmstadt 1906, 243, Nr. 284.

60 bei E. Fischer, Die Münzen des Hauses Schwarzburg, Heidelberg 1904, nicht aufgeführt.

61 Chr. Binder, J. Ebner, Württembergische Münz- und Medaillen-Kunde II, 1, Stuttgart 1912, 130, Nr. 203.

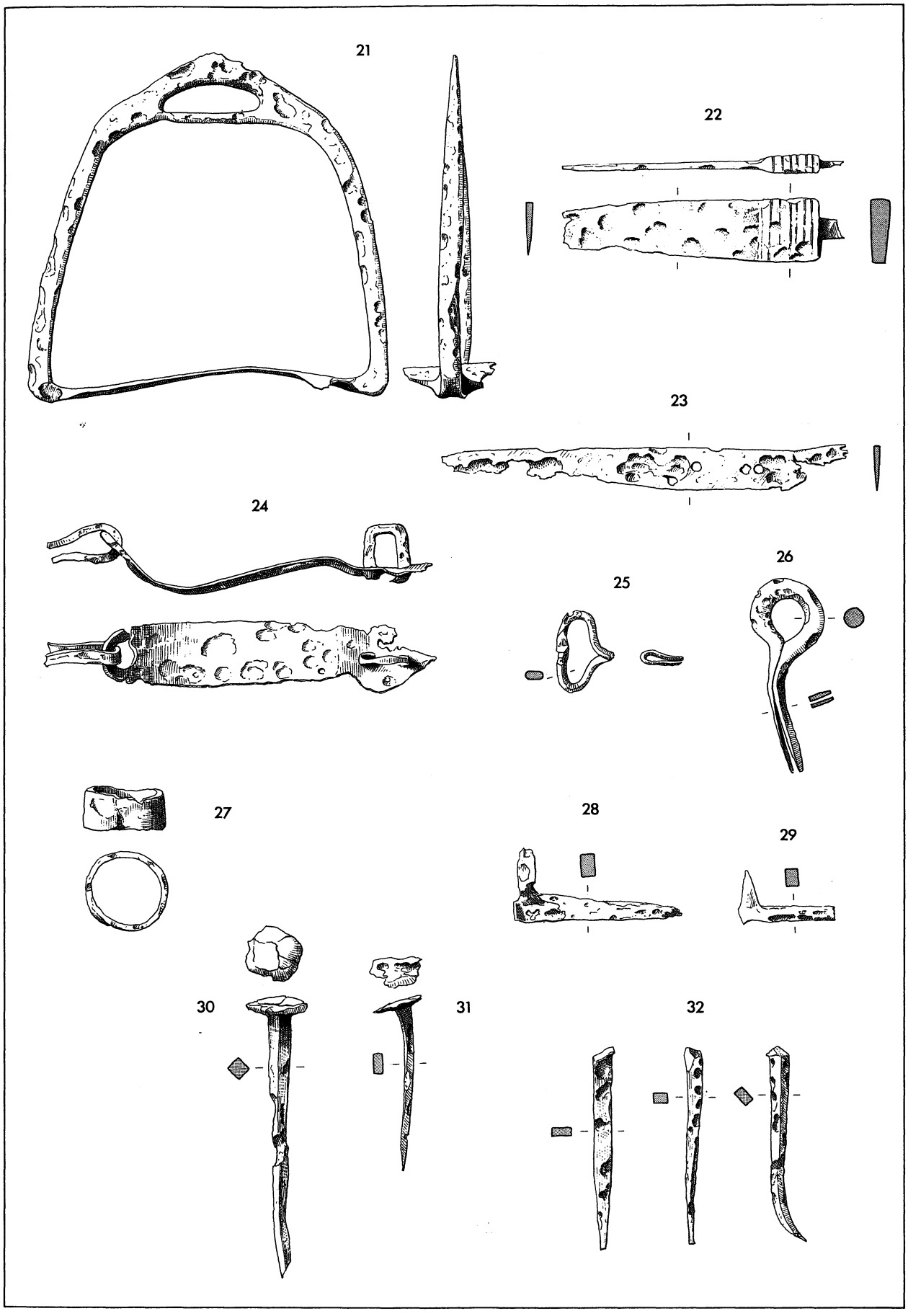


Abb. 17 Osterburken, St. Kilian, 21–32 Eisenfunde, M. 1:2

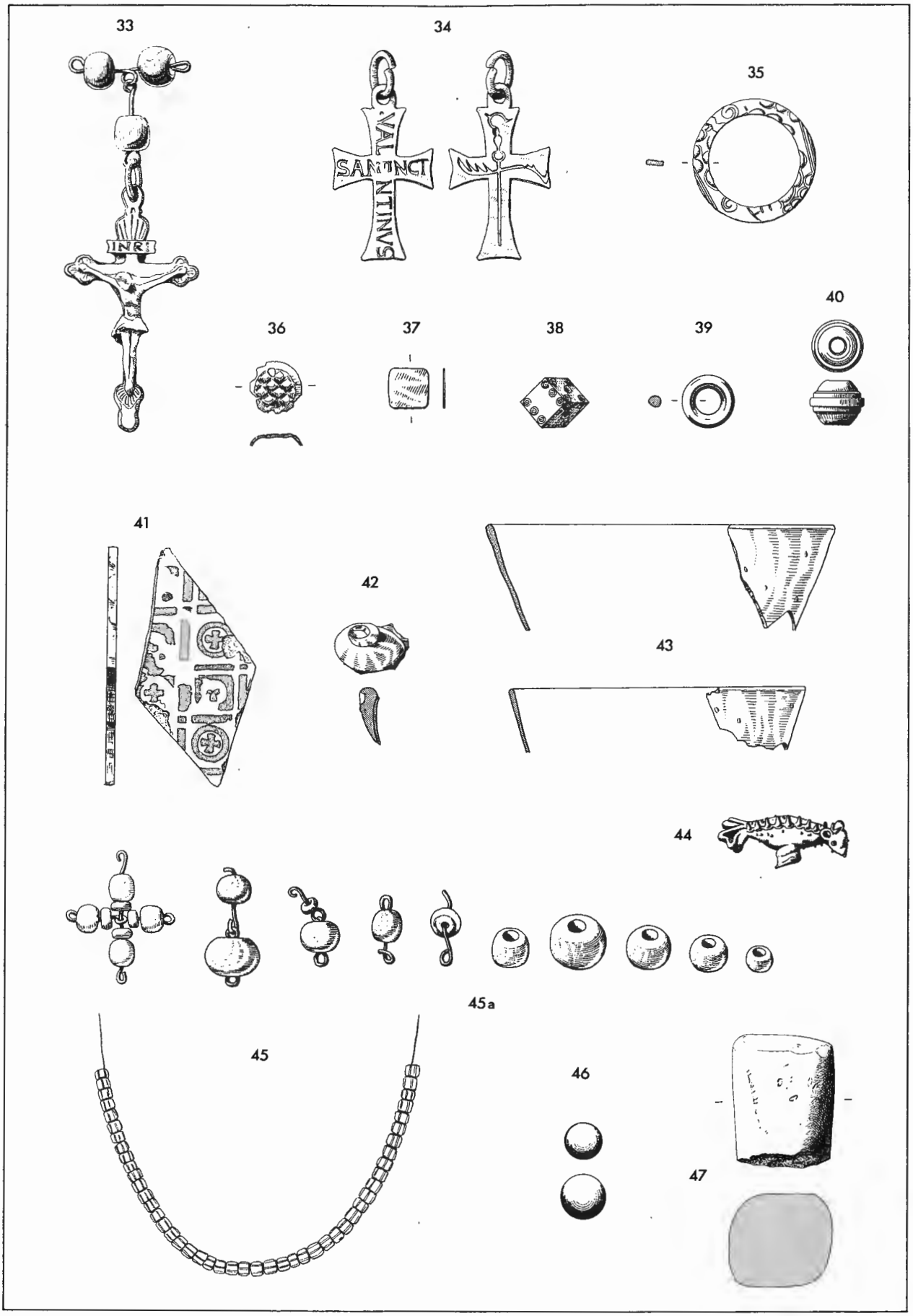


Abb. 18 Osterburken, St. Kilian, 33–37 Buntmetall; 38–40 Horn; 41–45 Glas; 46 Ton; 47 Sandstein, M. 1:1, außer 37, 41–43, 45–47 = M. 1:2.

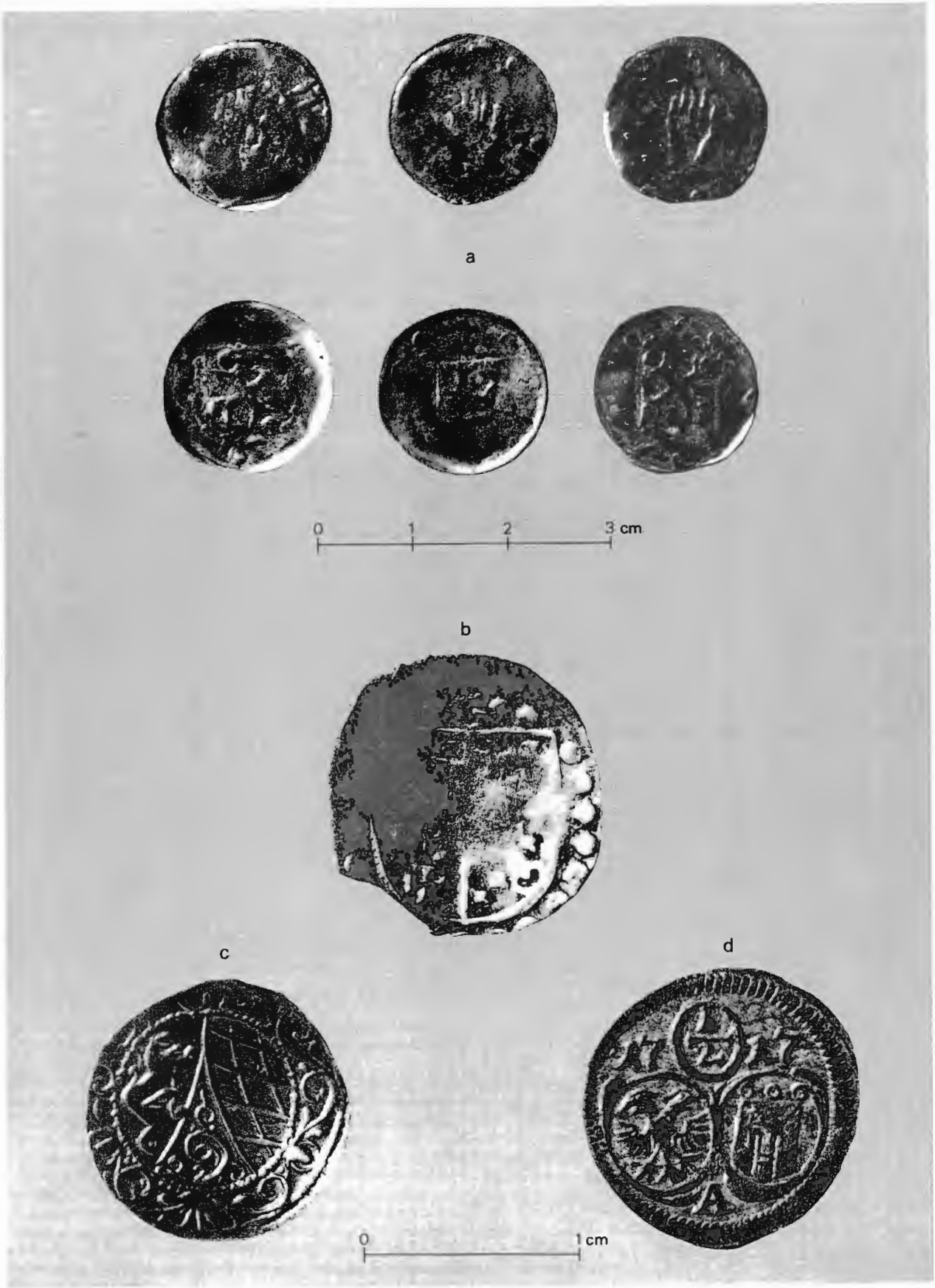


Abb. 19 Osterburken, St. Kilian, Münzfunde; a) Heller der 1. Hälfte des 13. Jh. (vgl. Fundkatalog Nr. 50), b) Bistum Worms, Schüsselpfennig des Georg von Schönenberg, 1580–95 (vgl. Fundkatalog Nr. 51), c) Kurpfalz Schüsselpfennig des Karl Ludwig, 1648–1680 (vgl. Fundkatalog Nr. 54), d) Montfort, 1/2 Kreuzer, 1717 (vgl. Fundkatalog Nr. 53)



Abb. 20 Osterburken, St. Kilian, Bruchstück des Grabsteins für Pfarrer Georg Dotzel, um 1500 (vgl. Fundkatalog Nr. 48)

IV. Zusammenfassung

Das aus den archäologischen Beobachtungen, Funden und Schriftquellen gewonnene Bild vermag unsere Kenntnis der kirchlichen Entwicklung Osterburkens doch um einige wesentliche Punkte zu bereichern, wenn auch — nicht zuletzt infolge der ungünstigen Grabungsbedingungen — wichtige Fragen nach wie vor ungeklärt bleiben.

Positiv zu verzeichnen ist, daß die für die Mitte des 8. Jahrhunderts bezeugte Martinsbasilika mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit gleichzusetzen ist mit der ersten Steinkirche, wenngleich nicht gänzlich ausgeschlossen werden kann, daß damit auch ein nur anhand dürftiger Spuren erschlossener Holzbau gemeint sein kann. Die Erbauung des ersten Rechtecksaales mit Vorhalle kann auf alle Fälle noch vor 1000 angenommen werden, wie vergleichbare Befunde an anderer Stelle gezeigt haben[62]. Der Übergang zu Bau II und seine verschiedenen Veränderungen lassen sich zeitlich kaum näher eingrenzen; hier bleibt allenfalls der von W. Deinhardt[63] vorgeschlagene Ansatz: zweite Hälfte 11. oder 12. Jahrhundert. Dem steht auch der Grundriß dieser Kirche (Saal mit eingezogenem Rechteckchor) nicht entgegen. Für die Veränderung der Ostpartie dieses Baues (Chor und Sakristei) in Periode IIa sind wir ebenfalls auf Vermutungen angewiesen, was die zeitliche Eingrenzung anlangt. Da in diesem Zusammenhang einerseits Fußböden erneuert werden und andererseits bis zum Neubau des Turmes 1588 wiederum deutlich erkennbare Laufhorizonte aufwachsen, ist mit einer Bauzeit deutlich vor 1588 zu rechnen; eine weitere Präzisierung ist jedoch nicht möglich. Erst mit der Errichtung des Turmes 1588 betreten wir wieder durch Quellenbelege gesicherten Boden[64]. Von da an geben Schrift- und Bildzeugnisse eine nahezu lückenlose Vorstellung der Entwicklung *(vgl. Abb.12,13)*.

Das aus den Funden zu ermittelnde Bild ist demgegenüber wesentlich lückenhafter, was jedoch bei einer Kirchengrabung schon beinahe der Regelfall ist. Besondere Hervorhebung verdient allenfalls die Tatsache, daß aus Bau III eine erhebliche Anzahl von Funden (Keramik und Münzen) geborgen wurden, die früher entstanden sind und offensichtlich in sekundärer Lage angetroffen wurden.

Was den Zusammenhang zwischen Kirche und Königshof anlangt, war es aus den eingangs geschilderten Gründen nicht möglich, über das schon Bekannte hinaus neue Ergebnisse beizubringen. Hier dürften durch Kirchen- und Rathausbau wesentliche Beobachtungsmöglichkeiten zerstört worden sein.

62 G. Binding, Bericht über Ausgrabungen in niederrheinischen Kirchen 1964–1966, Bonner Jahrbücher 167, 1967, 357–387, bes. Abb. 15, 6. 16. 18. 24. 28 mit zugehörigen Anmerkungen.

63 W. Deinhardt, Frühmittelalterliche Kirchenpatrozinien in Franken. Studien zur Frühgeschichte der Diözesen Würzburg und Bamberg, Nürnberg 1933, 130–132.

64 Die von A. v. Oechelhaeuser in den Kunstdenkmälern des Großherzogtums Baden, 4. Bd., 3. Abt. (Amtsbezirke Buchen und Adelsheim), Tübingen, Leipzig 1901, 190 f. erwähnte Jahreszahl über dem Eingang in den Turm ist inzwischen verschwunden.